



Kinder als Täter und Opfer

**Eine Analyse auf der Basis der PKS und einer repräsentativen
Opferbefragung**

Christian Pfeiffer und Peter Wetzels

1997

Kinder als Täter und Opfer *

Eine Analyse auf der Basis der PKS und einer repräsentativen Opferbefragung

Von Christian Pfeiffer und Peter Wetzels

1. Zur aktuellen Debatte um die Kinderkriminalität

Über Jahrzehnte hinweg war Kinderdelinquenz in Deutschland nur ein Thema für Fachkongresse. Die Öffentlichkeit interessierte sich kaum für die Frage, um welche Prozentsätze die Zahl der polizeilich registrierten 8- bis unter 14jährigen angestiegen oder gesunken ist. In den letzten Jahren hat sich nun jedoch ein deutlicher Wandel vollzogen. Zunächst waren es nur vereinzelte Bundestags- oder Landtagsabgeordnete, die den seit 1993 zu beobachtenden Anstieg der Kinderdelinquenz für sehr bedrohlich erklärten und damit die Forderung begründeten, Zwölf- und Dreizehnjährige für strafmündig zu erklären. Seit Mitte 1996 ist daraus jedoch ein zentrales innenpolitisches Thema geworden. Ein deutliches Indiz hierfür ist die Tatsache, daß beim KFN im Laufe der ersten sieben Monate des Jahres 1997 mehr als 50 Anfragen von Vertretern der Massenmedien und der Politik zu der Frage eingingen, wie sich die Kinderkriminalität entwickelt hat und welche Konsequenzen wir aus unseren kriminologischen Erkenntnissen ableiten. Die aktuelle Debatte läßt erwarten, daß insbesondere die Zunahme der Kinder- und Jugendgewalt in den Wahlkämpfen der Jahre 1997 und 1998 eine wichtige Rolle spielen wird. Hamburg hat hierfür bereits im Sommer 1997 ein erstes Beispiel geboten. Im nachfolgenden Text soll untersucht werden, ob tatsächlich Anlaß zur Sorge besteht und welche Erklärungen sich für die Zunahme tatverdächtiger Kinder aus den Daten der PKS ableiten lassen. Wir wollen dabei auch auf die Frage eingehen, in welchem Ausmaß Kinder Opfer von Straftaten geworden sind und ob ein Zusammenhang zwischen ihren Viktimisierungserfahrungen und ihrem delinquenten Handeln besteht.

* Der vorliegende Text ist eine Expertise, welche von den Autoren im Auftrag der Bundesregierung für den 10. Kinder- und Jugendbericht erstellt wurde.

2. Die Polizeiliche Kriminalstatistik - eine problematische Datenbasis zur Beurteilung der Kinderkriminalität

Die Tatsache, daß jüngere Kinder unter 14 Jahren nicht strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden können, erschwert die Analyse der Entwicklung von Kinderdelinquenz auf der Basis der polizeilich registrierten Fälle erheblich. Für Opfer und Zeugen macht es wenig Sinn, bei der Polizei eine förmliche Anzeige zu erstatten, wenn angesichts der fehlenden Strafmündigkeit des Täters von vornherein klar ist, daß das Strafverfahren eingestellt werden muß. Etwas anderes gilt für solche Fälle, in denen ein beträchtlicher Schaden eingetreten ist und die Opfer deshalb Ermittlungen der Polizei für erforderlich halten, um sich bei einem späteren Zivilverfahren auf deren Ergebnisse berufen zu können. Im übrigen werden Kinder vor allem dann polizeilich registriert, wenn sie als Mitglied einer Gruppe von teilweise älteren Tatverdächtigen Straftaten begangen haben. Hinzu kommen schließlich solche Fälle, bei denen zum Zeitpunkt der Anklage unklar ist, wer die Tat begangen hat und bei denen erst Ermittlungen zutage fördern, daß es sich um Kinder handelt.

Es ist aber nicht nur die besonders niedrige Anzeigebereitschaft der Opfer und Zeugen, die zu dieser Gruppe von Tatverdächtigen die Aussagekraft der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) mindert. Hinzu kommt, daß auch die Polizei in solchen Fällen oft anders verfährt als etwa bei schweren Straftaten junger Männer. Insbesondere bei hoher Arbeitsbelastung muß sie Prioritäten setzen. Man wird deshalb davon ausgehen können, daß sie Anzeigen, die sich gegen Strafunmündige richten, im allgemeinen mit geringerer Intensität bearbeitet als die gegen Täter, bei denen ein Jugendgerichts- oder Strafverfahren zu erwarten ist. Belege für diese Annahme hat bereits Mitte der 80er Jahre eine Analyse zur Kinderdelinquenz westdeutscher Großstädte ergeben. Ausgerechnet Frankfurt, die Stadt mit der höchsten Erwachsenenkriminalität, fiel bei dieser Vergleichsuntersuchung durch die niedrigste Tatverdächtigenziffer der Kinderkriminalität auf (Pfeiffer 1987, S. 39). Zur Erklärung dieses Phänomens wies das Frankfurter Polizeipräsidium darauf hin, daß man angesichts der generell hohen Kriminalitätsbelastung der Stadt zu wenig Zeit habe, sich intensiv mit Bagatelldelicten von Kindern auseinanderzusetzen. Nach Auskunft der damaligen Jugendbeauftragten gab es zwischen der Frankfurter Polizei und den großen Kaufhäusern eine Absprache, daß letztere in Fällen von Ladendiebstahl durch Kinder zunächst versuchen sollten, einen der Erziehungsberechtigten zu informieren, um so eine förmliche Anzeige vermeiden zu können. Es liegt auf der Hand, daß diese Regelung wesentlich zu der besonders niedrigen Tatverdächtigenziffer der Frankfurter Kinder beigetragen hat.

Auf der anderen Seite gibt es Belege dafür, daß sich bei Kindern - angesichts des generell niedrigen Anzeigerisikos - ein plötzlicher Anstieg der Kontrolldichte in einer besonders starken Zunahme der polizeilich registrierten Tatverdächtigen auswirken kann. Ein Beispiel bot hierfür Anfang der 80er Jahre der Landkreis Lüchow-Dannenberg. Dort hatte man wegen der Ende der 70er Jahre rund um Gorleben stark angestiegenen Demonstrationsaktivitäten Mitte des Jahres 1980 zusätzlich zur bestehenden Schutzpolizei mit 63 Beamten sieben neue Kriminalkommissariate mit zusammen 46 Kriminalbeamten eingerichtet. Aufgrund der politischen

Entscheidung, in Gorleben keine Wiederaufarbeitungsanlage zu errichten, gab es jedoch zwischen 1980 und 1993 nur in geringem Maße zusätzliche Einsätze. Die Folge war eine beträchtliche Erhöhung der Kontrolldichte mit dem Ergebnis, daß die Tatverdächtigenziffer der Kinder in den zwei Jahren nach der Verstärkung der Polizeikräfte mit + 113,2 % erheblich deutlicher anwuchs als die der anderen Altersgruppen (Jugendliche + 77,5 %, Heranwachsende + 36,9 %, Erwachsene + 28,9 %; vgl. Pfeiffer 1987, S. 34).

Ein zweites Beispiel dafür, daß sich eine Erhöhung der Kontrolldichte besonders stark bei Kindern auswirken kann, bietet das 1993/1994 zu beobachtende Auf und Ab der polizeilich registrierten Tatverdächtigenzahlen zum Ladendiebstahl. Die 1993 in Kraft getretene Asylrechtsreform hatte bewirkt, daß unmittelbar danach der Zustrom an Asylbewerbern drastisch abnahm. Dies wiederum hatte die Folge, daß die Zahl der insgesamt polizeilich registrierten Tatverdächtigen des Ladendiebstahls von einem Jahr auf das andere um mehr als 50.000 zurückging (- 11,4 %; vgl. Pfeiffer 1995a). Offenbar hatten die Ladendetektive dadurch zum ersten Mal seit Jahren wieder Gelegenheit, die in der Zeit steigender Arbeitsbelastung oft mit Nachsicht behandelten Kinder vermehrt ins Visier zu nehmen. Und sie hatten auch Anlaß dazu, da die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes stark von der Entwicklung der Ladendiebstahlszahlen abhängig ist. Die PKS weist jedenfalls aus, daß parallel zu dem insgesamt starken Rückgang der Zahl der Tatverdächtigen des Ladendiebstahls im Jahr 1994 die Zahl der tatverdächtigen Kinder dieses Deliktes um 15,1 % anstieg. Diese Zunahme beruht offenbar zu einem erheblichen Teil darauf, daß sich für Kinder, die in Kaufhäusern stehlen, in diesem Jahr das Risiko der Tataufdeckung und der förmlichen Anzeige aus den dargelegten Gründen deutlich erhöht hat.

Die bisherigen Ausführungen und Beispiele sollten klargemacht haben, mit welcher Vorsicht gerade die PKS-Daten zu 8- bis unter 14jährigen Tatverdächtigen interpretiert werden müssen. Nur wenn man im Längsschnittvergleich mehrerer Jahre davon ausgehen kann, daß die Rahmenbedingungen der sozialen Kontrolle von Kinderdelinquenz über die gesamte Zeit in dem Untersuchungsgebiet weitgehend konstant geblieben sind, können Anstieg oder Sinken von Tatverdächtigenzahlen als Ausdruck tatsächlicher Veränderungen des Delinquenzverhaltens von 8- bis unter 14jährigen gewertet werden. Man wird unterstellen können, daß diese Voraussetzung wohl eher bei den mittelschweren bis schweren Delikten gegeben sein wird, weil hier die Anzeigebereitschaft der Opfer und Zeugen und auch die Intensität der polizeilichen Ermittlungsarbeit nur geringen Schwankungen unterliegen dürften. Aus den oben dargestellten Gründen stellt sich die Situation aber bei Bagatelldelikten von Kindern anders dar. Angesichts des sehr hohen Dunkelfeldes derartiger Straftaten bewirken hier bereits geringe Veränderungen der Relation von angezeigten zu nicht angezeigten Delikten beachtliche Veränderungen der polizeilich registrierten Tatverdächtigenzahlen. Wenn beispielsweise im Vergleich zweier aufeinanderfolgender Jahre der Anteil der aufgedeckten Fälle der von Kindern verübten Ladendiebstähle von 4 % auf 5 % ansteigen sollte, hätte dies in der PKS eine Zunahme der 8- bis unter 14jährigen Tatverdächtigen dieses Delikts um 25 % zur Folge einen Anstieg der insgesamt registrierten Kinderdelinquenz um etwa 12,5 %. Und sofort könnten Politiker auf den Gedanken kommen, daß angesichts dieser hohen Anstiegsquoten eine Herabsetzung des

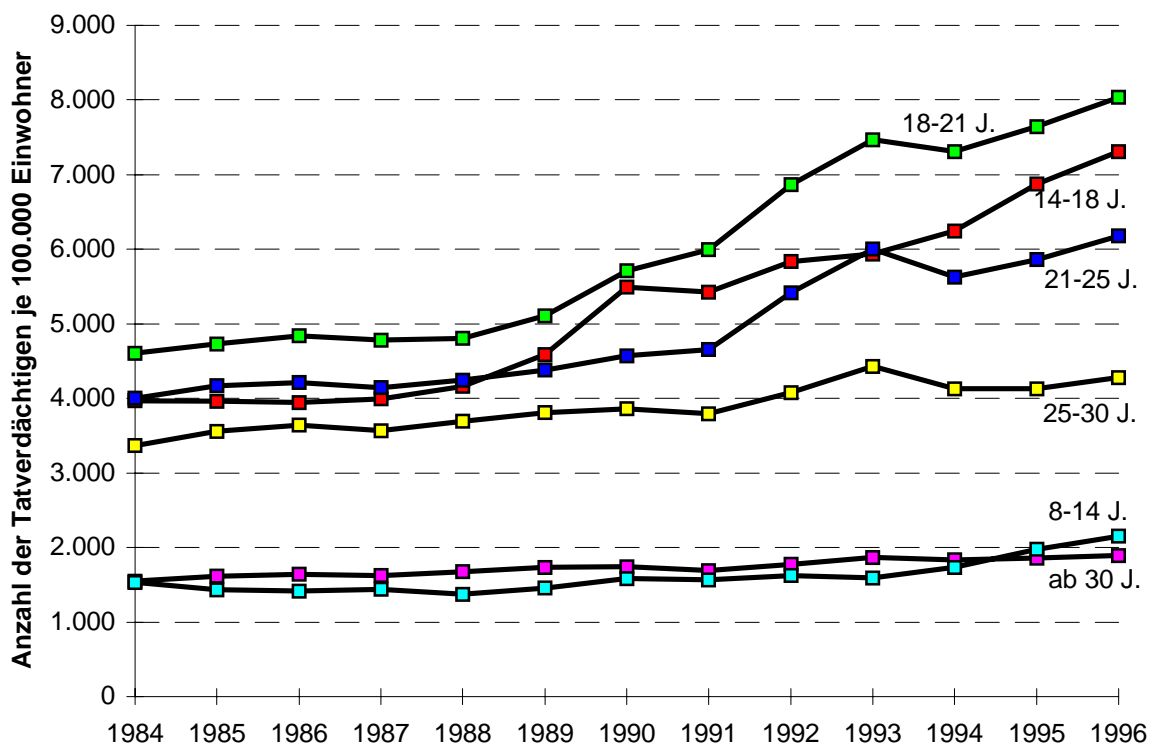
Strafmündigkeitsalters von vierzehn auf zwölf Jahre dringend geboten sei - obwohl sich doch in Wirklichkeit nur die Sichtbarkeit und nicht die Häufigkeit des durch Kinder verübten Landdiebstahls verändert hätte.

Nachfolgend wird deshalb das Schwergewicht der Erörterung bei der polizeilich registrierten Gewaltkriminalität von Kindern liegen. Aber auch insoweit bewegen wir uns – in Ermangelung von gesicherten Erkenntnissen zur Relation von Hell- und Dunkelfeld – keineswegs auf sicherem Boden.¹

3. Die Entwicklung der polizeilich registrierten (Gewalt-)Kriminalität von Kindern

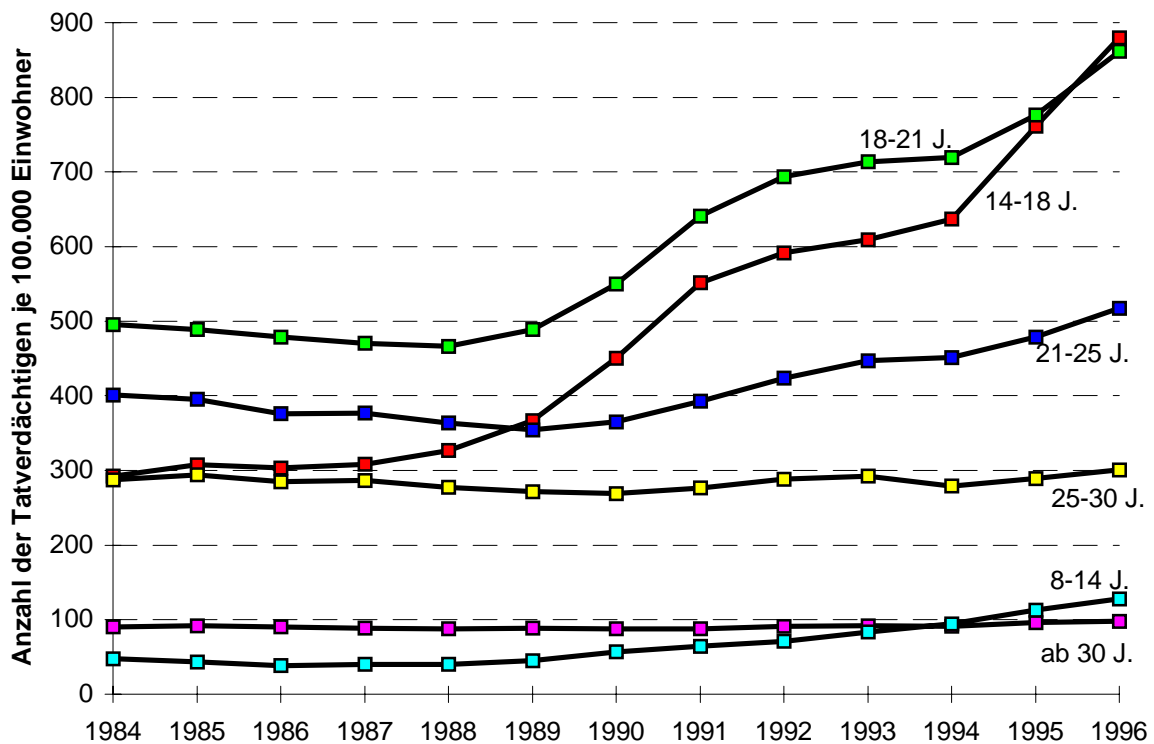
Die nachfolgenden Abbildungen 1 und 2 zeigen zunächst in bezug auf die alten Bundesländer für alle polizeilich registrierten Delikte sowie für die Gewaltkriminalität die Entwicklung der Tatverdächtigenziffern von verschiedenen Altersgruppen (TVZ = Tatverdächtige pro 100.000 der Altersgruppe).

Abbildung 1: Tatverdächtigenziffern der verschiedenen Altersgruppen, alle Delikte (ohne Verkehrsstraftaten), 1984 bis 1996, alte Bundesländer



¹ Eine vom KFN für die Stadt Hamburg geplante, repräsentative Opferbefragung von 3.000 Schülern und Schülerinnen der 9. Klassen (Befragungszeitpunkt Februar 1998) sowie eine damit gekoppelte Aktenanalyse aller Fälle von in Hamburg, Hannover und Leipzig polizeilich registrierten Gewalttaten unter 21jähriger Tatverdächtiger des Jahres 1996 soll dazu zumindest regional die empirische Basis beträchtlich erweitern.

Abbildung 2: Tatverdächtigenziffern der verschiedenen Altersgruppen, Gewaltkriminalität, 1984 bis 1996, alte Bundesländer



Auffallend ist zunächst der besonders große Abstand, der sich zu den Verlaufskurven der Kinder und Jugendlichen ergibt. Dies dürfte auch die Folge der bei den strafunmündigen Kindern niedrigeren Anzeigebereitschaft der Opfer und Zeugen sein. Ferner ist zu beachten, daß der Abstand zwischen der insgesamt registrierten Delinquenz der Kinder und Jugendlichen im Untersuchungszeitraum stark angewachsen ist. Während sich die Tatverdächtigenziffer der Kinder seit 1984 um 40,8 % erhöht hat, ist die der Jugendlichen im gleichen Zeitraum mehr als doppelt so stark angestiegen (+ 84,4 %). Und schließlich fällt in Abbildung 2 auf, daß die polizeilich registrierte Gewaltkriminalität der Kinder (wie auch die der Jugendlichen und Heranwachsenden) seit 1984 weit stärker zugenommen hat als die der insgesamt registrierten Delikte (Kinder + 170,9 %, Jugendliche + 200,8 %, Heranwachsende + 73,9 %).

In bezug auf die Kinder ist hier freilich zu beachten, daß die starke Erhöhung der Tatverdächtigenziffer der Gewaltkriminalität um das 2,7fache auch in der niedrigen Ausgangsbasis begründet ist. Bei einer Wohnbevölkerung von ca. vier Millionen Kinder ergeben 1.929 Tatverdächtige der Gewaltkriminalität des Jahres 1984, daß nur 0,05 % aller westdeutschen acht- bis unter 14jährigen als Tatverdächtige der Gewaltkriminalität ermittelt wurden. 1996 waren es 0,13 % (N = 5.472 bei einer Wohnbevölkerung dieser Altersgruppe von 4,27 Millionen). Die nach wie vor marginale Bedeutung der polizeilich registrierten Kindergewalt wird auch deutlich, wenn man den Verlauf der Tatverdächtigenziffern verschiedene Delikte bzw. Deliktgruppen der acht- bis unter 14jährigen in einer Abbildung einander gegenüberstellt.

Abbildung 3: Tatverdächtigenziffern der 8- bis unter 14jährigen, 1984 bis 1996, alle Delikte (ohne Verkehrsstraftaten), Ladendiebstahl, schwerer Diebstahl und Gewaltkriminalität; alte Bundesländer einschließlich West- bzw. Gesamtberlin

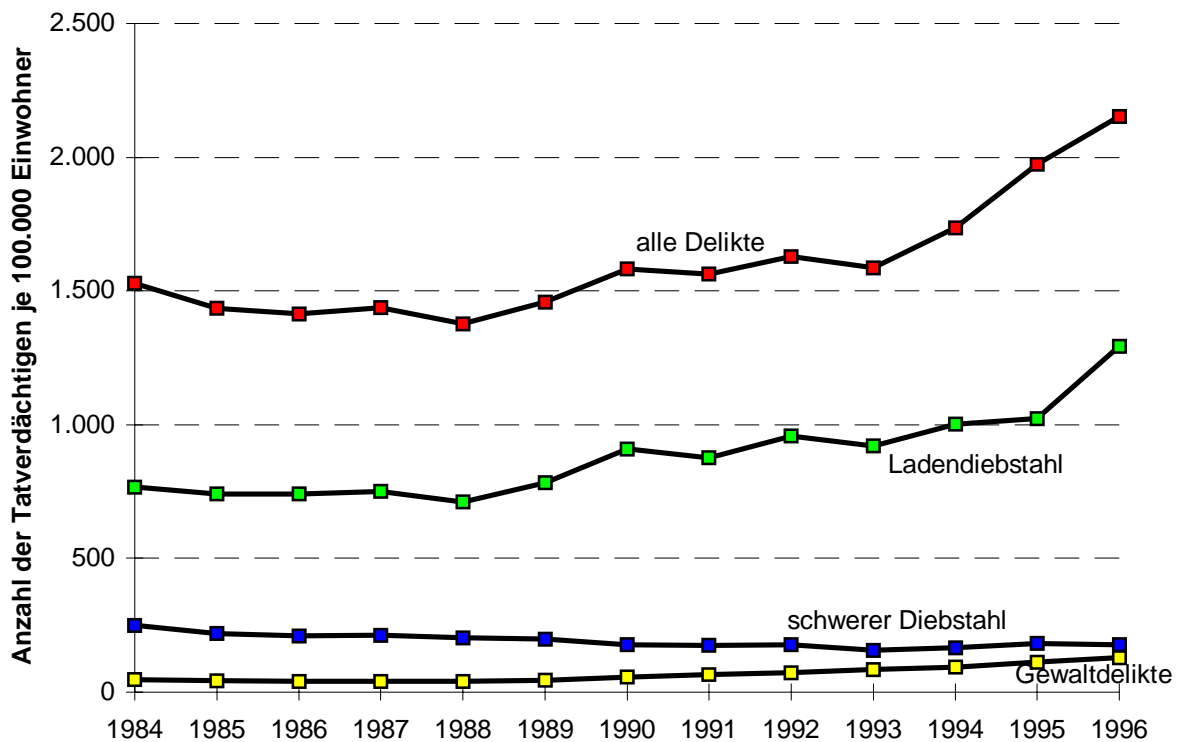
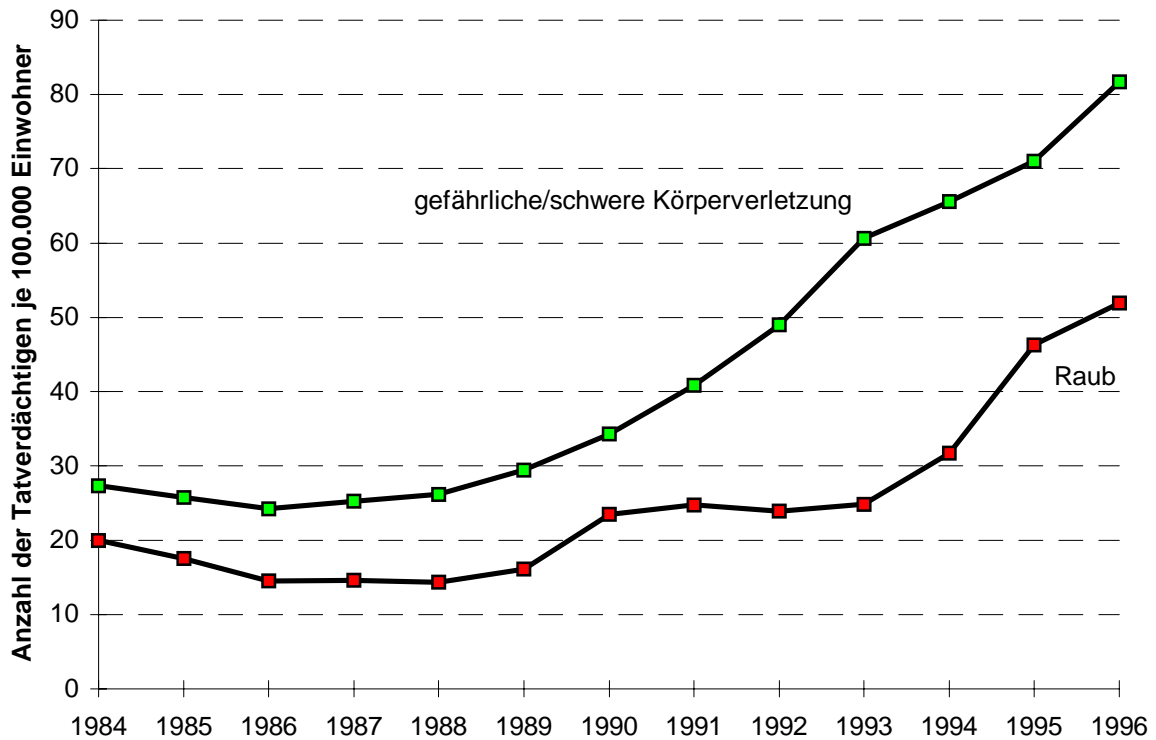


Abbildung 3 demonstriert zunächst, daß die Zunahme der Kinderdelinquenz primär auf einem Anstieg der registrierten Ladendiebstähle dieser Altersgruppe beruht. Während die TVZ der insgesamt registrierten Delikte von Kindern um 40,8 % angestiegen ist, hat sich die des Ladendiebstahls seit 1984 um 68,7 % erhöht. Anders ausgedrückt: 1984 wurden 50,1 % der tatverdächtigen Kinder wegen eines Ladendiebstahls registriert, 1996 waren es 60,1 %. Eine nur für Niedersachsen durchgeführte Sonderauswertung zur Schadenshöhe dieser Delikte hat im übrigen in bezug auf das Jahr 1996 ergeben, daß 63,4 % der Ladendiebstähle von Kindern Waren im Wert von unter DM 25,- betrafen; 27,3 % lagen zwischen DM 25,- und DM 100,- und 8,3 % über DM 100,-.

Aus Abbildung 3 wird ferner erkennbar, daß der schwere Diebstahl von Kindern zwischen 1984 und 1992 stark abgenommen hat (- 37,5 %). Seitdem sind die Tatverdächtigenziffern weitgehend konstant geblieben. Schließlich wird deutlich, daß die Gewaltkriminalität trotz ihres deutlichen Anstiegs auch 1996 nur einen geringen Anteil der registrierten Kinderdelinquenz ausmacht (5,9 % aller 8- bis unter 14jährigen Tatverdächtigen und 0,13 % aller Kinder dieser Altersgruppe). Die Frage, bei welchen Delikten der Anstieg der Kindergewalt besonders ausgeprägt ist, beantwortet Abbildung 4.

Abbildung 4: Tatverdächtigenziffern der 8- bis unter 14jährigen, 1984 bis 1996, gefährliche/schwere Körperverletzung und Raubdelikte; alte Bundesländer einschließlich West- bzw. Gesamtberlin



In Abbildung 4 werden die Tatverdächtigenziffern der beiden wichtigsten Deliktgruppen der Gewaltkriminalität noch einmal gesondert dargestellt.

Den im Tabellenteil enthaltenen Daten zur Kinderdelinquenz läßt sich entnehmen, daß es sich bei den Gewaltdelikten von acht- bis unter 14jährigen zu 99 % um Raubtaten oder Fälle der gefährlichen/schweren Körperverletzung handelt. Zu den wegen ihrer geringen Häufigkeit nicht gesondert erfaßten Tötungsdelikten und Vergewaltigungstaten von Kindern weist die PKS eine stabile bis leicht sinkende Tendenz aus. Im Jahr 1996 wurden beispielsweise in den alten Bundesländern nur vier Kinder wegen Tötungsdelikten und 20 wegen Vergewaltigungstaten registriert. Zudem ist zu vermuten, daß es sich dabei meist nur um den Versuch derartiger Straftaten gehandelt hat oder daß die registrierten Kinder derartige Delikte als „Mitläufer“ in einer Gruppe von überwiegend Älteren begangen haben.

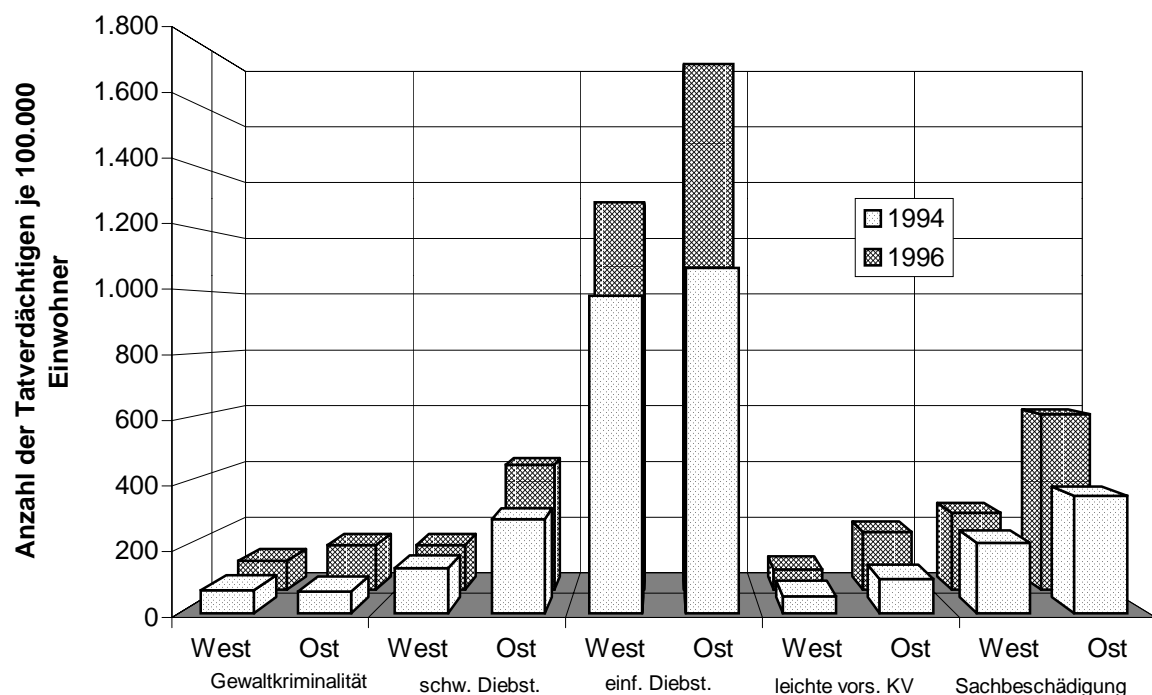
Eine nur für Niedersachsen durchgeführte Sonderauswertung der PKS hat in bezug auf die Gewaltdelikte von Kindern ergeben, daß sie zunehmend aus Gruppen heraus verübt werden. 1990 bezog der Anteil der Gruppentäter unter den 8- bis unter 14jährigen Tatverdächtigen dieser Delikte 36,4 %. Im Jahr 1996 waren es bereits 49,3 % (Pfeiffer, Brettfeld & Delzer 1997, S. 19). Nur zu den Raubdelikten konnten wir ferner die durchschnittliche Schadenshöhe ermitteln. Sie hat sich bei Kindern in den 90er Jahren nur geringfügig verändert und lag 1996 zu 51,6 % unter DM 25,-- , zu 29,4 % zwischen DM 25,-- und DM 100,-- , zu 11,9 % zwischen DM 100,-- und DM 500,-- und zu 7,1 % über DM 500,-- . Die von Kindern verübten Raubta-

ten verursachten damit weit geringere Sachschäden als entsprechende Delikte von Jugendlichen oder Heranwachsenden (Jugendliche 1996 zu 46,6 % über DM 100,--, Heranwachsende zu 63,4 %).

Trotz eines Anstiegs um 160 % seit 1984 waren es auch im Jahr 1996 nur 0,05 % aller 8- bis unter 14jährigen (d.h. eines aus 2.000 Kindern), die in den alten Bundesländern als Tatverdächtige einer Raubtat registriert wurden (TVZ 1996: 51,9). Die Tatverdächtigenziffer der gefährlichen/schweren Körperverletzung hat sich seit 1984 von 27,4 auf 81,7, d.h. um etwa das Dreifache erhöht. 1996 ist damit etwa ein Kind von 1.200 wegen einer Körperverletzung aufgefallen, die es mittels eines gefährlichen Gegenstandes oder gemeinsam mit anderen verübt hat.

Zu den neuen Bundesländern sind entsprechende Längsschnittanalysen nur eingeschränkt möglich. Entsprechend den westlichen Standards erhobene PKS-Daten stehen erst seit 1994 zur Verfügung. In der nachfolgenden Abbildung werden zu den alten und neuen Bundesländern Tatverdächtigenziffern von acht- bis unter 14jährigen für ausgewählte Delikte und miteinander verglichen. In Anbetracht der Tatsache, daß der Ausländeranteil der Kinder in Ostdeutschland nur bei 1,2 % liegt gegenüber 12,9 % in Westdeutschland, wird der Vergleich auf die Tatverdächtigenziffern deutscher Kinder beschränkt. Dabei werden die Daten der Jahre 1994 und 1996 einander gegenübergestellt.

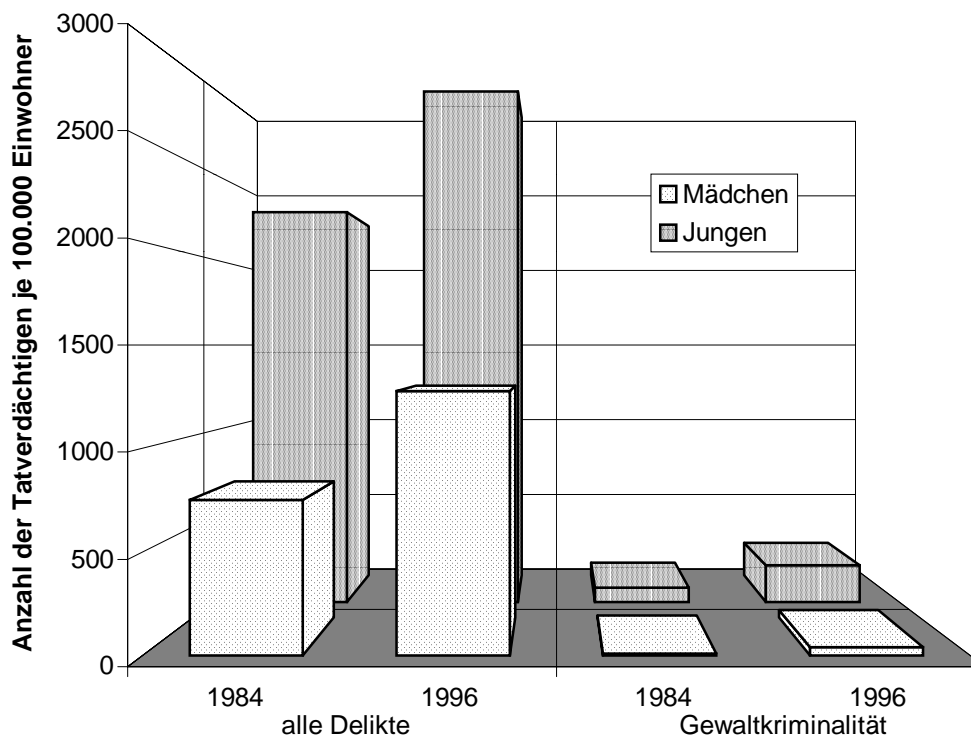
Abbildung 5: Die TVZ für 8- bis unter 14jährige Deutsche in den alten und neuen Bundesländern, 1994 im Vergleich zu 1996, Gewaltkriminalität, einfacher und schwerer Diebstahl, Sachbeschädigung und einfache Körperverletzung



Die Abbildung wie auch die Daten der entsprechenden Vergleichstabelle im Anhang des Textes machen deutlich, daß die polizeilich registrierte Kinderkriminalität in den neuen Bundesländern seit 1994 erheblich stärker angewachsen ist als im Westen und daß sie dort 1996 ein Niveau erreicht hat, das deutlich über dem der alten Bundesländer liegt. Besonders deutlich fallen die Unterschiede beim schweren Diebstahl und der einfachen Körperverletzung aus (NBL 1996 + 181,9 % bzw. + 180,9 %). Aber auch die Differenzen, die sich zu den insgesamt registrierten Delikten oder der Gewaltkriminalität ergeben, verdienen Beachtung (NBL + 61,6 % bzw. + 55,2 %).

In der nachfolgenden Abbildung 6 wird im Vergleich der Tatverdächtigenziffern von 1984 zu 1996 in bezug auf die alten Bundesländer nach 8- bis unter 14jährigen Jungen und Mädchen unterschieden. Insgesamt betrachtet hat sich in dieser Zeit für beide Gruppen die Zahl der Tatverdächtigen pro 100.000 der jeweiligen Bevölkerung um 500 bis 700 erhöht (vgl. Tabellenanhang). Anders ausgedrückt: 1984 wurden 0,8 % aller acht- bis unter 14jährigen Mädchen als Tatverdächtige registriert gegenüber 2,3 % der Jungen. 1996 waren es 1,3 % der Mädchen gegenüber 3,0 % der Jungen. Bei der Gewaltkriminalität hat sich der Abstand der polizeilich registrierten Kriminalitätsbelastung in den Vergleichszahlen der Mädchen und Jungen etwas vergrößert. Die TVZ der Mädchen nahm um 28,3 zu, die der Jungen um 130,1; die Quote der mit Gewalttaten registrierten Mädchen stieg also von 0,01 % auf 0,04 %, die der Jungen dagegen von 0,08 % auf 0,21 %.

Abbildung 6: Die TVZ für 8- bis unter 14jährigen Mädchen und Jungen, 1984 im Vergleich zu 1996, alle Delikte (ohne Verkehrsstraftaten) und Gewaltkriminalität; alte Bundesländer einschließlich West- bzw. Gesamtberlin

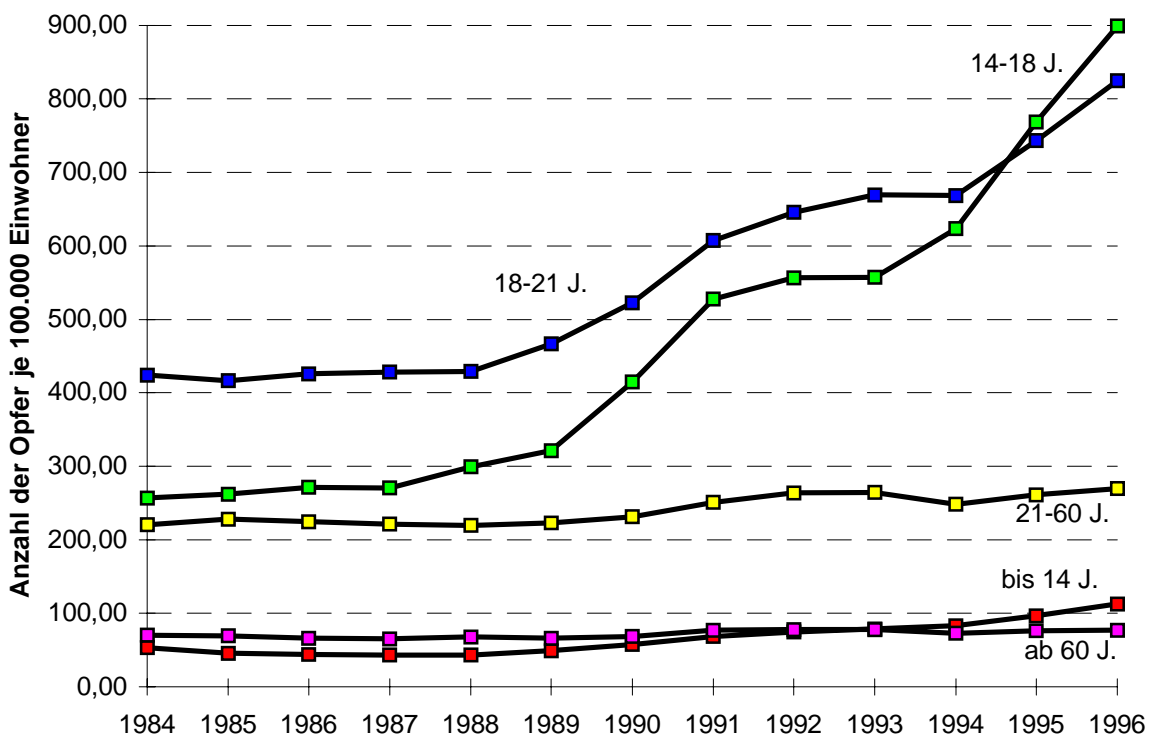


Schließlich wollen wir kurz auf die Entwicklung der Tatverdächtigenziffern von acht- bis unter 14jährigen Deutschen und Nichtdeutschen eingehen. Angesichts der großen Divergenzen, die sich zur Lebenssituation und hier insbesondere zur sozialen Integration der beiden Gruppen ergeben (vgl. Pfeiffer 1995b), wird auf eine direkte Gegenüberstellung der Tatverdächtigenziffern verzichtet. Beachtung verdient jedoch die sehr unterschiedliche Kriminalitätsentwicklung, die im Verlauf der Jahre von 1984 und 1996 im Vergleich der beiden Gruppen zu beobachten ist. Bei den nichtdeutschen Kindern ist es zwischen 1984 und 1992 zu einem deutlichen Anstieg der Tatverdächtigenziffer der insgesamt registrierten Delikte gekommen (+46,2 %). Danach jedoch sind die Zahlen weitgehend konstant geblieben (1996 zu 1992 +1,0 %). Die Tatverdächtigenziffer der Gewaltkriminalität hat zunächst um 109,4 % zugenommen und ist seit 1992 um 61,2 % angestiegen. Bei den deutschen Kindern ist die Entwicklung insgesamt betrachtet umgekehrt verlaufen. Zunächst war zwischen 1984 und 1988 ein Rückgang der insgesamt errechneten Tatverdächtigenziffer um 20,4 % eingetreten, dem bis 1992 ein Anstieg um 19,5 % folgte. Dann jedoch hat die polizeilich registrierte Kriminalitätsbelastung dieser Gruppe bis 1996 um 45,7 % zugenommen. Auch zur Gewaltkriminalität hat sich in der Zeit von 1984 bis 1988 ein leichter Rückgang der TVZ der deutschen Kinder ergeben (- 26,4 %). Dem folgte bis 1992 eine Zunahme um 75,3 %. Ein weit größerer Anstieg ist dann jedoch von 1992 bis 1996 eingetreten (+ 89,7 %).

4. PKS-Informationen zu Kindern als Opfer von Gewalt und Sexualkriminalität

Daten zu den Opfern von Straftaten werden in der PKS nur zu Gewalt- und Sexualdelikten erfasst. Und auch insoweit beschränkt man sich auf einige wenige Merkmale zur Person des oder der Geschädigten (Alter, Geschlecht, Täter-Opfer-Beziehung). Wichtige Informationen wie etwa die zur Nationalität oder zum sozialen Hintergrund werden nicht erfasst. Die Analyse der wenigen verfügbaren Opferdaten verspricht trotzdem eine Reihe von interessanten Erkenntnissen. Dies zeigt bereits die nachfolgende Abbildung 7 zur Anzahl der Gewaltopfer, die pro 100.000 Einwohner der verschiedenen Altersgruppen in den Jahren seit 1984 jeweils polizeilich registriert wurden.

Abbildung 7: Anzahl der Opfer von Gewaltkriminalität je 100.000 Einwohner der verschiedenen Altersgruppen, alte Bundesländer einschließlich West- bzw. Gesamtberlin, 1984 bis 1996



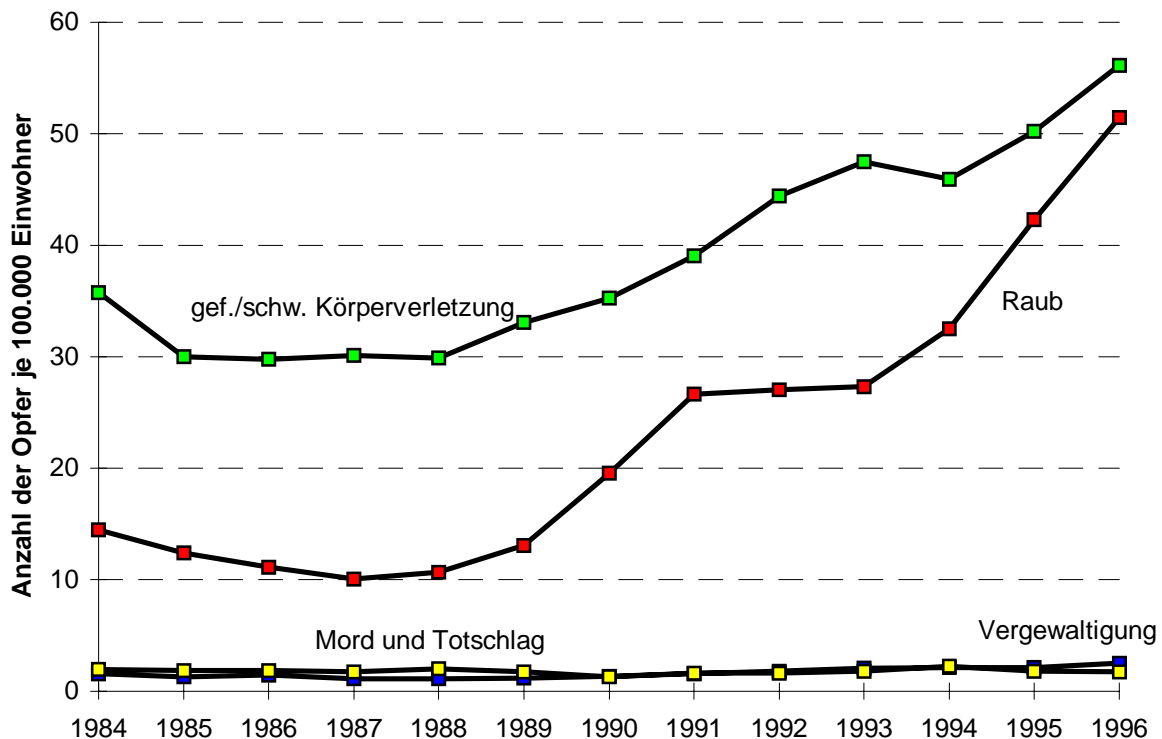
Die Abbildung korrespondiert in auffälliger Weise mit dem, was sich in Abbildung 2 gezeigt hat. Ganz ähnlich wie zu den Tatverdächtigenziffern der Gewaltkriminalität ergibt sich auch zur Anzahl der Gewaltopfer pro 100.000 der jeweiligen Altersgruppe eine weitgehende Stabilität der Entwicklung für die über 21jährigen. Dem stehen jedoch deutliche Veränderungen bei den unter 21jährigen gegenüber.

Geht man von den polizeilich registrierten Fällen der Gewaltkriminalität aus, dann hat sich für die Kinder der alten Bundesländer das Risiko, Opfer einer Gewalttat zu werden, zwischen 1984 und 1988 um knapp ein Fünftel verringert. Danach jedoch ist es bis 1996 um 158,5 %

angestiegen. Aus den im Anhang abgedruckten Tabellen wird erkennbar, daß für die Jungen diese Zunahme der Opferziffer noch etwas stärker ausfällt als für Mädchen (+ 175,0 % zu + 118,6 %). Dies hat zur Folge, daß im Jahr 1996 die Opferziffer der Jungen die der Mädchen um fast das Dreifache übersteigt (+ 164,3 zu 58,3). Noch extremer ist die Entwicklung bei den Jugendlichen verlaufen. Ihr Risiko, Opfer einer Gewalttat zu werden, hat sich nach der PKS von 1984 bis 1996 mehr als verdreifacht (+ 243,8 %), das der männlichen Jugendlichen ist sogar auf das Vierfache angestiegen. Mit einer Zahl von 1.407 Gewaltopfern pro 100.000 männliche Jugendliche wird damit im Jahr 1996 die höchste Opferziffer aller Altersgruppen erreicht. Sie liegt um das 3,8fache über dem Vergleichswert weiblicher Jugendlicher und um das 8,6fache über der Opferziffer der unter 14jährigen Jungen. In bezug auf die Heranwachsenden ist die Entwicklung nicht ganz so extrem verlaufen. Ihre Opferziffer hat sich zwischen 1984 und 1996 knapp verdoppelt (+ 97,9 %).

In der nachfolgenden Abbildung 8 soll im Hinblick auf die Viktimisierung der Kinder nach den einzelnen Gewaltdelikten differenziert werden.

Abbildung 8: Anzahl der Opfer von verschiedenen Gewaltdelikten je 100.000 unter 14jährige Kinder, alte Bundesländer einschließlich West- bzw. Gesamtberlin, 1984 bis 1996



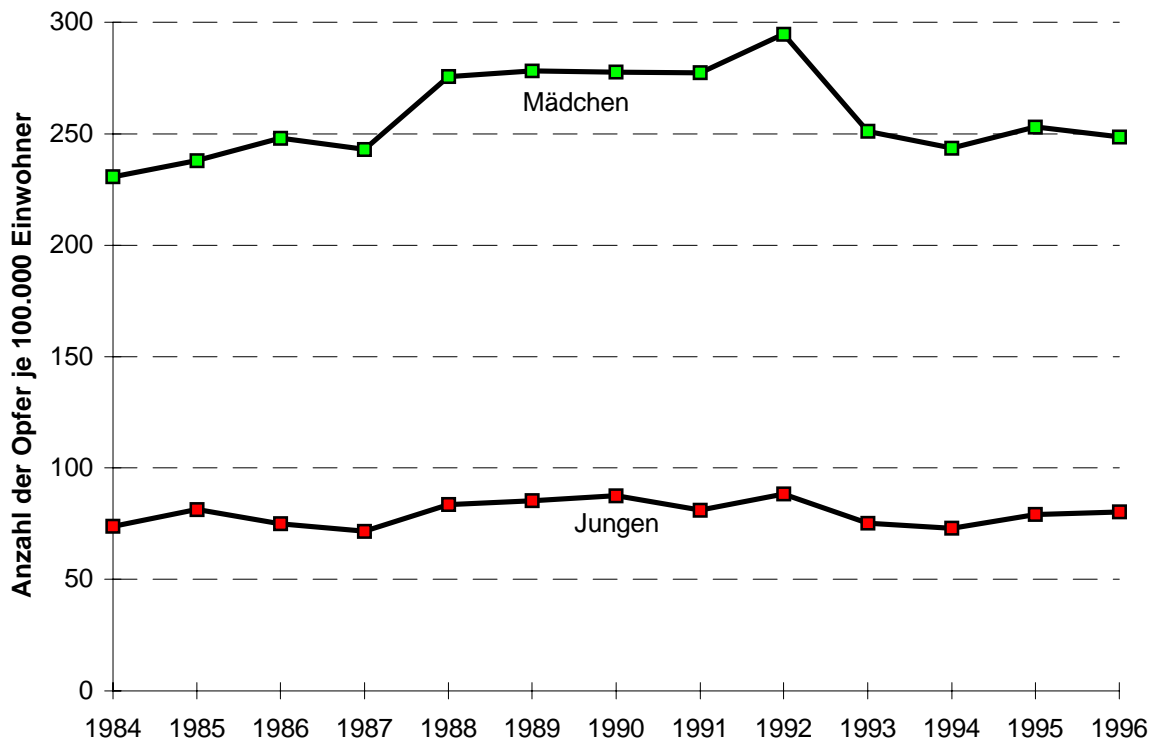
Die Abbildung zeigt, daß der oben dargestellte Anstieg des Opferrisikos der unter 14jährigen vor allem auf einer starken Zunahme der gegenüber Kindern verübten Raubtaten zurückzuführen ist. Die entsprechende Opferziffer ist zwischen ihrem tiefsten Punkt im Jahr 1987 und dem höchsten im Jahr 1996 um etwa das Fünffache angewachsen. Im Vergleich dazu hat sich

das Risiko von Kindern, Opfer einer gefährlichen/schweren Körperverletzung zu werden, im gleichen Zeitraum „nur“ knapp verdoppelt.

Auf sehr niedrigem Zahlenniveau hat sich ferner die Opferziffer der Vergewaltigung pro 100.000 Kinder von unter 14jährigen Kindern seit Ende der 80er Jahre ebenfalls mehr als verdoppelt (von 1,2 im Jahr 1989 auf 2,5 im Jahr 1996), während die der Tötungsdelikte im gesamten Untersuchungszeitraum bei leichten Schwankungen nach unten und oben konstant geblieben ist (im Durchschnitt 1,8 Opfer pro 100.000 Kinder). Beachtung verdient insoweit die Tatsache, daß auch Sexualmorde an Kindern entgegen dem Bild, das in letzter Zeit teilweise in den Medien gezeichnet worden ist, seit Mitte der 80er Jahre nicht zugenommen haben. Im Gegenteil: Insgesamt hat die Polizei im Verlauf der letzten zwölf Jahre 50 vollendete Sexualmorde an Kindern registriert, davon vier im Jahr 1996. Unterschiedet man nach drei Vierjahreszeiträumen, dann ergibt sich für den ersten (1985 bis einschließlich 1988) eine Zahl von 15 getöteten Kindern. Im zweiten (1989 bis einschließlich 1992) waren es 21 Kinder und in den letzten vier Jahren von 1993 bis einschließlich 1996 14 Kinder, die Opfer eines Sexualmordes geworden sind.

Eine ganz ähnliche Diskrepanz zwischen der öffentlichen Diskussion und den in der PKS registrierten Zahlen vermittelt die nachfolgende Abbildung 9 zur Häufigkeit des polizeilich registrierten sexuellen Mißbrauchs an Kindern.

Abbildung 9: Anzahl der Opfer von sexuellem Mißbrauch je 100.000 unter 14jährige Mädchen und Jungen, alte Bundesländer einschließlich West- bzw. Gesamtberlin, 1984 bis 1996



Die Verlaufskurven der Opferziffern lassen erkennen, daß die Zahl der Mädchen, die pro 100.000 ihrer Bevölkerungsgruppe Opfer eines später angezeigten sexuellen Mißbrauchs geworden sind, seit Mitte der 80er Jahre bis 1992 um gut ein Viertel zugenommen hat. Danach ist es jedoch wieder zu einem Rückgang des polizeilich registrierten Opferrisikos gekommen mit dem Ergebnis, daß die Opferziffer des Jahres 1996 nur um 7,8 % über der des Jahres 1984 liegt. Zum sexuellen Mißbrauch an Jungen vermitteln die Daten der PKS seit 1984 bei leichten Schwankungen nach oben und unten ein weitgehend stabiles Bild.

Zwangsläufig ist die Aussagekraft der zuletzt dargestellten Zahlen dadurch erheblich eingeschränkt, daß es zu derartigen Delikten ein hohes Dunkelfeld gibt. Im letzten Kapitel des Textes wird deshalb auf die Erkenntnisse eingegangen, die in Deutschland zur Häufigkeit von Gewalterfahrungen der Kinder vorliegen. Zuvor soll jedoch den bisher dargestellten Untersuchungsergebnissen eine zusammenfassende Interpretation angeboten werden.

5. Die Interpretation der bisherigen Ergebnisse

Unter 2. hatten wir auf die besonderen Probleme aufmerksam gemacht, die sich bei der Bewertung der PKS-Zahlen zur Kinderkriminalität ergeben. Leider stehen uns in Deutschland keine regelmäßig wiederholten, repräsentativen Dunkelfeldstudien zur Verfügung, die es erlauben würden, den bisher gewonnen Erkenntnissen Längsschnittdaten zur selbstberichteten Delinquenz oder zur Viktimisierung von Kindern gegenüberzustellen. Die Frage, ob die seit 1992 sehr starke Zunahme der polizeilich registrierten Kinderdelinquenz primär als Folge eines erhöhten Tataufdeckungsrisikos bzw. einer angestiegenen Anzeigebereitschaft der Opfer oder aber als Ausdruck einer tatsächlichen Zunahme von Kinderdelinquenz zu beurteilen ist, kann deshalb von uns nicht eindeutig geklärt werden. Ein Vergleich mit der Entwicklung der polizeilich registrierten Jugendkriminalität eröffnet allerdings die Perspektive, zumindest Hinweise darauf zu erhalten, welche der vorgetragenen Interpretationsmöglichkeiten Vorrang verdient.

Am KFN sind in den letzten Jahren mehrere Untersuchungen zur aktuellen Kriminalitätslage erarbeitet worden. In bezug auf die Entwicklung der Jugendkriminalität haben sie gezeigt, daß es verfehlt wäre, den starken Anstieg der Tatverdächtigenziffer von 14- bis unter 18jährigen primär als Resultat veränderter Kontrollstrategien zu bewerten. Gegen die Annahme, die Polizei habe ihre Kontrollaktivitäten verschärft, spricht die Tatsache, daß die Zahl der insgesamt von der Polizei zu bearbeitenden Fälle seit Ende der achtziger Jahre weit stärker zugenommen hat als ihre Planstellen (Pfeiffer et al, 1996: S. 29). Für eine generelle Intensivierung der polizeilichen Kontrolle von Jugend- und Kinderdelinquenz fehlte es also schlicht an der hierzu erforderlichen Personalkapazität. Zur Frage, ob die Anzeigebereitschaft von Opfern und Zeugen gegenüber Straftaten von jungen Menschen in den letzten Jahren angewachsen ist, gibt es zwar keine gesicherten Erkenntnisse. Die starken Unterschiede der polizeilich registrierten

Kriminalität junger Menschen, die bei Vergleichsanalysen verschiedener Bevölkerungsgruppen oder Regionen auftreten, deuten aber auf andere Einflußfaktoren hin.

So fällt auf, daß die polizeilich registrierte Kriminalitätsbelastung der 14- bis unter 21jährigen Ausländer seit 1993 insbesondere zu den Diebstahlsdelikten stark abgenommen hat (-24,1%), während sie bei den Deutschen deutlich angestiegen ist (+30,4%). Man wird kaum annehmen können, daß diese gegenläufige Entwicklung, die sich im übrigen auch zu den den 8- bis unter 14jährigen zeigt (vgl. oben 3.), eine Folge davon ist, daß die Opfer solcher Delikte neuerdings bestrebt sind, Ausländer immer seltener und dafür Deutsche umso häufiger zu kriminalisieren. Die PKS-Daten bieten zu den Nichtdeutschen eine andere Erklärung. Der seit 1993 eingetretene Rückgang der Diebstahlszahlen von Ausländern beruht ausschließlich darauf, daß die tatverdächtigen Asylbewerber stark abgenommen haben. Dies wiederum ist die Folge des neuen Asylrechts, das die Zuwanderung von Asylbewerbern von 440.000 im Jahr 1992 auf 130.000 im Jahr 1995 reduziert hat. Der deutliche Anstieg der Diebstahlskriminalität von jungen Deutschen wiederum ist offenkundig davon stark beeinflußt, daß seit Ende der achtziger Jahre mehr als 2.3 Millionen Spätaussiedler zugewandert sind, deren soziale Integration in den letzten Jahren bei weitem nicht mehr so gelungen ist, wie das noch 1988 - 1990 der Fall war (vgl. Pfeiffer et al. 1997: 29 ff.). So hat die Diebstahlskriminalität 14- bis unter 21jähriger Deutscher in den vier Landkreisen Niedersachsens mit der höchsten Aussiedlerzuwanderung zwischen 1990 bis 1996 um 119,2 % zugenommen, in den fünf Landkreisen mit der niedrigsten Aussiedlerzuwanderung dagegen nur um 39,5 % (Pfeiffer et al. 1997: 41).

Ein anderes Beispiel für beträchtliche regionale Divergenzen der Kriminalitätsbelastung junger Menschen bietet der Vergleich der neuen mit den alten Bundesländern. Die erheblich höheren Tatverdächtigenziffern, die sich zu den jungen Deutschen in den neuen Bundesländern insbesondere im Hinblick auf die Gewaltkriminalität und Diebstahlsdelikte ergeben, haben wir früher vor allem mit den gravierenden sozialen Benachteiligungen erklärt, denen junge Menschen dort ausgesetzt sind (Pfeiffer 1995a). Damit ist freilich die Gegenhypothese noch nicht widerlegt, daß die Opfer solcher Delikte möglicherweise häufiger als im Westen Anzeige erstatten und daß sich primär deswegen dort höhere Tatverdächtigenzahlen junger Menschen ergeben.

Gegen diese Annahme spricht zunächst ein Befund aus unserer repräsentativen Opferbefragung des Jahres 1992. Danach lag zumindest zum damaligen Zeitpunkt die Anzeigebereitschaft der Ostdeutschen gerade bei Gewaltdelikten deutlich unter der der westdeutschen Kriminalitätsoffer (vgl. Bilsky, Mecklenburg, Pfeiffer & Wetzels 1993; Wetzels et al. 1995, S. 89 ff.). Gegen die Vermutung, daß eine höhere Gewaltbelastung der jungen Menschen in den neuen Bundesländern ein Artefakt der Selektivität der polizeilichen Kriminalstatistik ist, sprechen weiter auch Befunde von Befragungen zu selbstberichteten Delinquenz. Zwar können mit Recht Bedenken im Hinblick auf die Validität und Reliabilität solcher Daten aus Befragungen zu eigenem Täterverhalten vorgebracht werden. Dennoch sind – unterstellt man, daß Antworttendenzen zwischen West und Ost nicht systematisch variieren – entsprechende Vergleiche aufschlußreich. Heitmeyer et al. (1996), die in ihre 1994 durchgeführte Befragung

Jugendlicher im Osten und Westen Deutschlands auch Fragen zu eigenem delinquentem Handeln integrierten, stellen bei Jugendlichen aus der ehemaligen DDR deutlich höhere Raten selbstberichteter Gewalt- und schwerer Diebstahlsdelikte fest (vgl. Heitmeyer et al. 1996, S.140 ff.). Posner (1997), die Daten einer 1993 in Ost und West durchgeführten Befragung analysiert, kommt zu ähnlichen Ergebnissen. Danach waren im Osten 17,1% der 16-18jährigen sowie 15,7% der 19-21jährigen als Gewalttäter zu identifizieren. Die Raten für den Westen betragen demgegenüber 15,9% bei den 16-18jährigen und 9,2% bei den 19-21jährigen (Posner 1997, S.165). Diese Angaben beziehen sich allerdings auf Gewalthandlungen, die innerhalb der gesamten bisherigen Lebenszeit begangen wurden. Werden nur Gewalttaten aus den letzten 18 Monaten vor dem Erhebungszeitpunkt betrachtet, so waren im Osten 8,5%, im Westen hingegen nur 3,4% der Männer (hier der Altersgruppe zwischen 16 und 34 Jahren) nach eigenen Angaben gewalttätig gewesen (Posner 1997, S.164). Offenbar ist es vor allem nach der Wende zu einem deutlichen Anstieg der Gewaltbereitschaft in den neuen Bundesländern gekommen. So bezogen sich die Angaben zu eigener Gewalttätigkeit bei den Befragten aus den neuen Bundesländern zu 59,2% auf die Zeit nach der Wende. Bei den Befragten aus den alten Bundesländern betraf dies demgegenüber nur 34,8% aller Gewalthandlungen (Posner 1997, S.169). Auch Kreuzer et al. (1993), die im Jahr 1990 bei Studenten in Jena, Potsdam und Gießen ebenfalls eine Befragung zu selbstberichteter Delinquenz durchführten, stellen eine höhere Gewaltbelastung der neuen Bundesländer fest. Zwar waren insgesamt die Gemeinsamkeiten der Delinquenzbelastung junger Menschen in Ost und West stärker ausgeprägt als die Unterschiede (Kreuzer et al. 1993, S.273). Allerdings zeigte sich speziell im Bereich der Gewaltdelikte – auch bei Kontrolle der Variable des Lebensalters – eine höhere Gewaltbelastung der jungen Männer aus den neuen Bundesländern (vgl. Kreuzer et al. 1993, S. 106 ff.).

Insgesamt stützen diese Dunkelfeldbefunde aus Täter- und Opferbefragungen unsere Ergebnisse, die auf polizeilichen Hellfelddaten basieren. Zugleich darf aber nicht übersehen werden, daß die zitierten Studien bereits Anfang der 90er Jahre durchgeführt wurden. Weil es theoretisch nun nicht auszuschließen ist, daß sich die Verhältnisse im Laufe der Jahre geändert haben, wollen wir ergänzend eine andere Erklärung für die in den neuen Bundesländern, insbesondere bei Gewalttaten höhere Kriminalitätsbelastung junger Menschen prüfen: Die Bedeutung der Gruppengewalt.

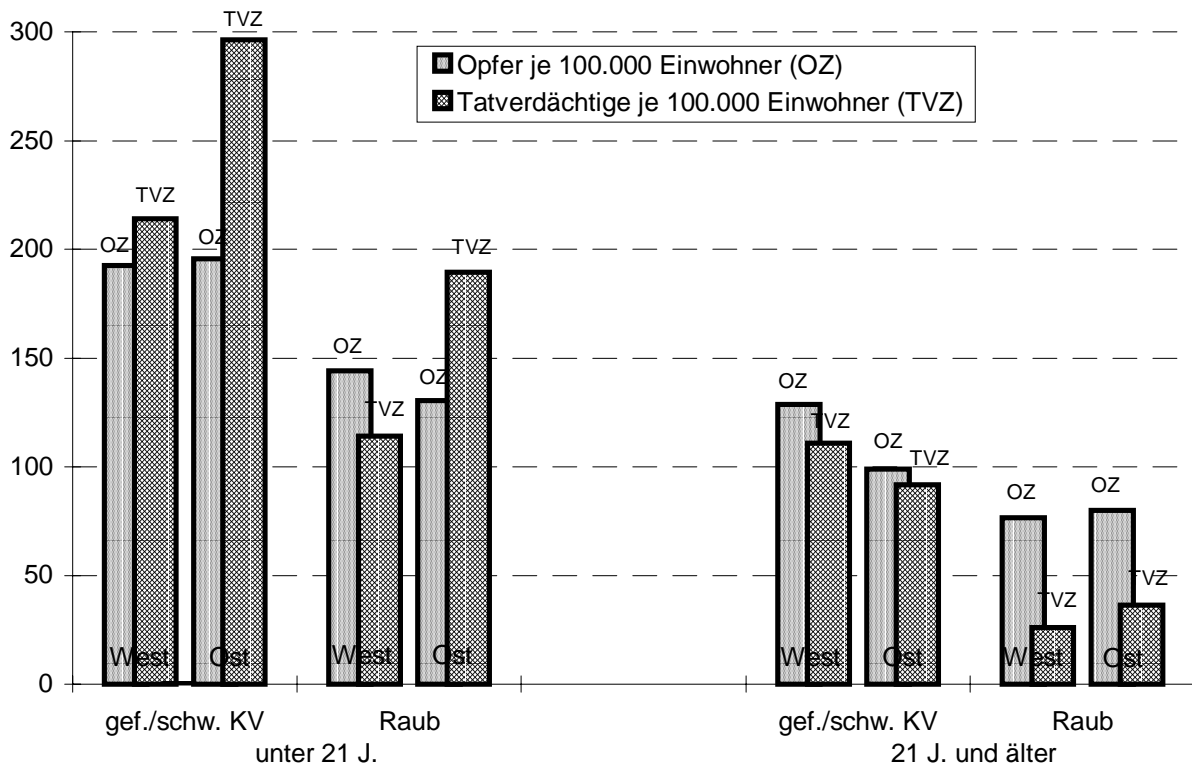
Oben hatten wir bereits herausgestellt, daß der in den alten Bundesländern in den neunziger Jahren zu beobachtende Anstieg der polizeilich registrierten Kinder- und Jugendgewalt fast ausschließlich zu Lasten Gleichaltriger und Jüngerer gegangen ist. Das Risiko der 21- bis unter 60jährigen oder ab 60jährigen, Opfer einer Gewalttat zu werden, hat sich dort zwar zwischen 1990 und 1992 noch etwas erhöht, es ist danach aber weitgehend konstant geblieben. Ferner hatte sich bei einer Sonderauswertung der PKS-Daten Niedersachsens herausgestellt, daß die Zunahme der Kinder- und Jugendgewalt mit einem starken Anstieg der Gruppengewalt einhergeht. Im Jahr 1990 wurden von allen polizeilich aufgeklärten Gewaltdelikten unter 21jähriger 38,5 % aus Gruppen heraus begangen, 1996 waren es dagegen 47,5 %. Trotz dieses Anstiegs verbleiben damit aber immer noch 52,5 % Gewaltdelikte, die im Jahre 1996 von

jungen Einzeltätern begangen wurden. Unsere Frage lautet nun, ob die höhere Kriminalitätsbelastung junger Ostdeutscher, die sich zur Gewaltkriminalität ergibt, auch eine Folge davon ist, daß dort derartige Straftaten weit häufiger als im Westen aus Gruppen heraus verübt werden. Zu dieser Hypothese veranlassen uns die von Heitmeyer et al. (1996) erarbeiteten Erkenntnisse zu der in den neuen Bundesländern sehr ausgeprägten sozialen Desorganisation in der Lebenswelt junger Menschen. Dabei meint Desintegration sowohl Formen der Ausgrenzung und Destabilisierung von Lebenszusammenhängen als auch emotionaler Ablehnung, also Nichtakzeptanz. Offenbar wächst dort besonders in sozial benachteiligten Regionen und Wohngebieten von Großstädten eine beachtliche Zahl von Jugendlichen heran, die durch den Verlust an Stabilität und Zusammenhalt in ihren Familien sowie einen wachsenden individuellen Konkurrenzdruck in Schule und Ausbildung stark verunsichert sind. Für sie geht die generell zu beobachtende Ausweitung kultureller Chancen der Lebensgestaltung junger Menschen einher mit einer Abnahme ihrer persönlichen Chancen, diese Optionen realisieren zu können. Je höher verdichtet ihre Zahl in einem bestimmten Gebiet ist, umso größer erscheint das Risiko, daß sie sich zu Gruppen zusammenschließen, die gemeinsam ihre Frustration in Straftaten ausleben. Gerade für solche Jugendlichen, die in ihrem sonstigen Lebenskontext eine Abnahme von sozialer Verankerung erleben, sind derartige Gruppen attraktiv, weil sie Zugehörigkeit und Sicherheit vermitteln. Auf spezifische Weise kann so an die DDR-Tradition des "Gemeinsam sind wir stark" angeknüpft werden.

Da uns Sonderauswertungen zum Anteil der Gruppentäter in den verschiedenen Altersgruppen im Hinblick auf die neuen Bundesländer nicht zur Verfügung stehen, müssen wir uns zur Klärung der hier erörterten Frage auf eine Gegenüberstellung der Zahlen von Opfern und Tatverdächtigen beschränken. Dies soll nachfolgend zunächst im Hinblick auf die gefährliche/schwere Körperverletzung geschehen.

Im Jahr 1996 wurden pro 100.000 Einwohner in den alten Bundesländern 142,8 Opfer derartiger Gewalttaten gezählt, in den neuen Bundesländern waren es mit 122,1 um 14,5% weniger. Da die Aufklärungsquote zu dieser Deliktgruppe in den alten Bundesländern mit 82,4 % etwas über der der neuen Bundesländer liegt (81,7 %) wäre bei übereinstimmenden Tatstrukturen für den Westen um 15 bis 20% höhere Tatverdächtigenziffer zu erwarten. Diese Annahme bestätigt sich, wie Abbildung 10 zeigt, allerdings nur in bezug auf die ab 21jährigen. Zu den unter 21jährigen ergibt sich ein entgegengesetztes Bild. Zwar war im Jahr 1996 das Risiko junger Menschen, Opfer einer gefährlichen/schweren Körperverletzung zu werden, in beiden Landesteilen etwa gleich hoch (OZ-West: 192,6; OZ-Ost: 195,7). Für die neuen Bundesländer ergibt sich aber eine um 38,3 % höhere Tatverdächtigenziffer (neue Bundesländer 296,3 Tatverdächtige pro 100.000 der unter 21jährigen Bevölkerung gegenüber 214,2 in den alten Bundesländern). Damit stehen im Osten einem Opfer dieser Altersgruppe 1,5 unter 21jährige Tatverdächtige gegenüber, im Westen sind es nur 1,11 Tatverdächtige pro Opfer. Zu den Erwachsenen ergeben sich dagegen insoweit nur geringe Unterschiede (0,93 Tatverdächtige in den neuen Bundesländern zu 0,86 in den alten). Damit ist unseres Erachtens ein klarer Beleg gegeben, daß in Jahr 1996 in den neuen Bundesländern gefährliche/schwere Körperverletzungen unter 21jähriger weit häufiger als im Westen aus Gruppen heraus verübt wurden.

Abbildung 10: Tatverdächtigenziffern und Opferziffern unter 21jähriger und ab 21jähriger (Tatverdächtige und Opfer pro 100.000 der Bevölkerungsgruppe), gefährliche/schwere Körperverletzung und Raubdelikte, 1996, alte und neue Bundesländer im Vergleich



Zu den Raubdelikten zeigen sich im Vergleich zur gefährlichen/schweren Körperverletzung eine noch größere Ost-West-Divergenz. Ausgangspunkt der Analyse ist auch hier die Zahl der insgesamt polizeilich registrierten Opfer pro 100.000 Einwohner. Sie lag in den neuen Bundesländern 1996 mit 92,1 nur geringfügig über der des Westens mit 91,5. Zu beachten ist allerdings, daß sich zu dieser Deliktgruppe in den neuen Bundesländern für das Jahr 1996 mit 53,5 % eine deutlich höhere Aufklärungsquote ergibt, als in den alten Bundesländern (46,1 %). Bei gleicher Anzahl von Tatverdächtigen pro Opfer müßte sich danach im Osten, insgesamt betrachtet, eine um etwa 16% höhere Tatverdächtigenziffer ergeben. Tatsächlich lag aber die Zahl der polizeilich ermittelten Tatverdächtigen von Raubdelikten pro 100.000 der Bevölkerung um 59,3 % über der TVZ des Westens (72,9 zu 45,8). Aus Abbildung 10 wird erkennbar, daß diese Ost-West-Divergenz vor allem bei den unter 21jährigen stark ausgeprägt ist.

Zwar lag das Risiko, Opfer einer Raubtat zu werden, für diese Altersgruppe im Jahre 1996 in den alten Bundesländern mit 144,1 Opfern pro 100.000 dieser Bevölkerungsgruppe etwas höher als im Osten (130,5). Zu den Tatverdächtigen zeigt sich aber ein völlig anderes Bild. Hier übersteigt die TVZ der neuen Bundesländer die des Westens um mehr als zwei Drittel (189,3 zu 114), mit der Folge, daß in Ostdeutschland einem Raubopfer dieser Altersgruppe eine Zahl von 1,45 Tatverdächtigen gegenübersteht, in den alten Bundesländern dagegen nur 0,79. Zu den Erwachsenen fällt hier der Unterschied weit geringer aus (NBL 0,45 Täter pro

Opfer, ABL 0,34). Die große Divergenz, die zu den unter 21jährigen auftritt, ist zum einen als Folge der im Osten höheren Aufklärungsquote zu interpretieren.² Sie beruht aber offenkundig primär darauf, daß dort die Raubdelikte junger Menschen häufiger aus Gruppen heraus begangen werden als im Westen.

Damit konnte auch am Vergleich der Gewaltkriminalität junger Menschen in den alten und neuen Bundesländern demonstriert werden, daß man sich nicht damit begnügen darf, auftretende Divergenzen der polizeilich registrierten Kriminalitätsbelastung junger Menschen mit Unterschieden der Anzeigehäufigkeit und polizeiliche Kontrollstrategien zu erklären. Auf der anderen Seite soll keineswegs behauptet werden, daß der unter 3. oben dargestellte Anstieg der polizeilich registrierten Kinderdelinquenz oder die soeben erörterten Ost-West-Divergenzen ausschließlich mit den geschilderten Veränderungen der Sozialstruktur Deutschlands erklärt werden können. So wirft die wachsende Zahl von Konflikten zwischen Kindern und Jugendlichen aus den verschiedenen ethnischen Gruppen, die in unserem Land leben, die Frage auf, ob die Betroffenen und ihre Eltern in solchen Fällen wegen der von ihnen befürchteten Kommunikationsprobleme von vornherein den Versuch einer informellen Beilegung des Konfliktes unterlassen und dann eher zu einer förmlichen Anzeige tendieren.

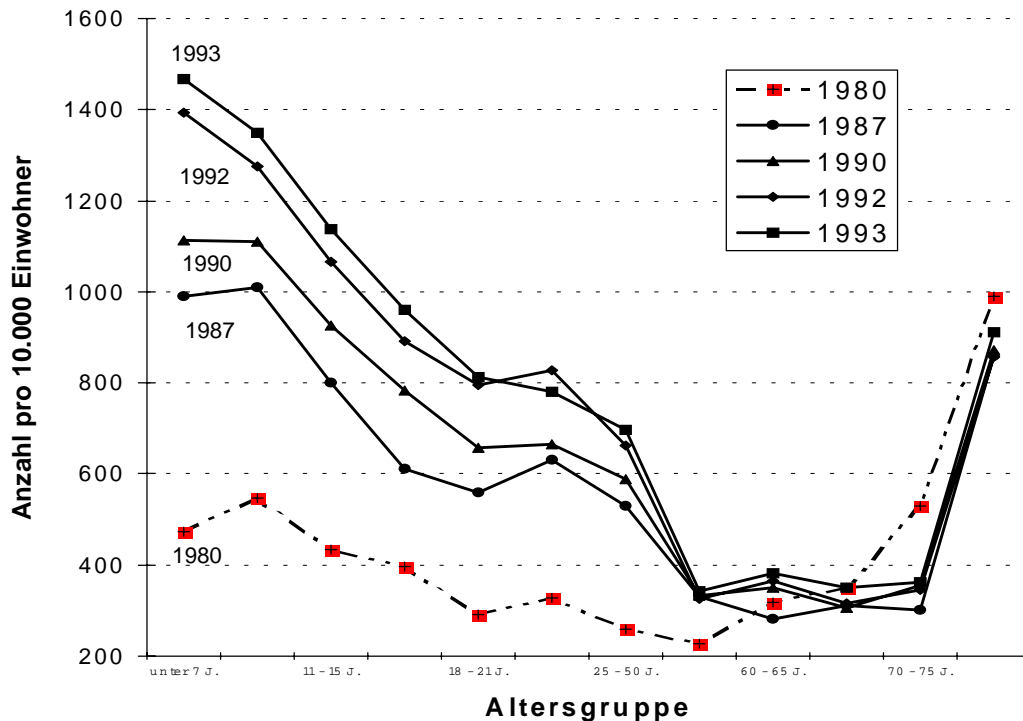
Entsprechendes gilt für Fälle, in die junge Aussiedler als Täter oder Opfer verwickelt sind, wenn diese die deutsche Sprache nicht beherrschen. Der Anstieg der polizeilich registrierten Kinderdelinquenz kann also auch Ausdruck davon sein, daß im Vergleich zu der in den achtziger Jahren noch homogener strukturierten deutschen Gesellschaft inzwischen die soziale Kompetenz abgenommen hat, mit derartigen Konfliktsituationen ohne Hilfe des Staates klarzukommen. Wir gehen allerdings aufgrund der bisher vorgetragenen Forschungsbefunde und Argumente davon aus, daß dies nur einer von mehreren Einflußfaktoren ist.³

Bisher haben wir eine Reihe von Erkenntnissen dazu vorgetragen, daß die in den neunziger Jahren in Deutschland zu beobachtenden Veränderungen der Kinder- und Jugendkriminalität mit dem sozialen Wandel zusammenhängen, der sich als Folge der Öffnung der Grenzen nach Osten und des Zusammenbruchs der DDR ergeben hat. Eine zentrale Rolle spielt dabei offenkundig die Tatsache, daß seit Mitte der achtziger Jahre in keiner Altersgruppe der deutschen Bevölkerung die Armut so stark zugenommen hat, wie bei Kindern und Jugendlichen. Dies demonstriert für Zeit bis 1993 die nachfolgende Abbildung 11. In ihr wird für die verschiedenen Altersgruppen dargestellt, wie sich pro 10,000 Einwohner jeweils die Zahl der Personen verändert hat, die während eines Jahres zumindest phasenweise Sozialhilfeempfänger waren. Zu den Jahren 1993 bis 1996 liegen keine entsprechenden Daten vor, weil sich 1994 die Zählweise der Sozialhilfestatistik geändert hat und weil zudem Asylbewerber seit diesem Jahr nicht mehr als Sozialhilfeempfänger registriert werden.

² Die Bedeutung dieses Faktors sollte allerdings nicht überschätzt werden. Der in den neuen Bundesländern bei Raubdelikten höhere Ermittlungserfolg beruht teilweise auch darauf, daß dort der Anteil der leichter aufzuklärenden Raubtaten junger Menschen höher liegt als im Westen (62,1% unter 21jährige Tatverdächtige gegenüber 55,6 % in den alten Bundesländern).

³ Eine genaue Gewichtung, welchem Gesichtspunkt der Vorrang gebührt, können wir bei dem derzeitigen Stand der empirischen Erkenntnisse nicht vornehmen. Wir hoffen aber, daß die oben kurz skizzierten Untersuchungen zur Kinder- und Jugenddelinquenz in den drei Städten Hamburg, Hannover und Leipzig uns insoweit weiter voranbringen werden.

Abbildung 11: Empfänger/innen von Sozialhilfe in den alten Bundesländern pro 10.000 Einwohner/innen für verschiedene Altersgruppen, 1980, 1987, 1990, 1992 und 1993



Zur Frage des Zusammenhangs der wachsenden Armut junger Menschen mit dem Anstieg der Kinder- und Jugendkriminalität und hier insbesondere der Gewaltkriminalität sind am KFN eine Reihe von Untersuchungen durchgeführt worden. (vgl. Pfeiffer/Ohlemacher, 1995; Ohlemacher 1996; Pfeiffer et al. 1997). Wir hatten ferner die Gelegenheit, diese Befunde durch eine im Auftrag der Europäischen Union erarbeitete Studie zur Kinder- und Jugendkriminalität von zehn europäischen Ländern zu ergänzen (vgl. Pfeiffer 1997).

Die auf diesem Wege gewonnen Erkenntnisse lassen sich am besten mit der Überschrift skizzieren, die der englische Kriminologe Oliver James 1994 für eine von ihm zu demselben Thema erarbeitete Untersuchung gewählt hat "Juvenile Violence in a Winner-Loser-Culture". In Übereinstimmung mit ihm gelangen wir zu der Folgerung, daß Kinder- und Jugendkriminalität, und hier insbesondere Gewaltdelikte junger Menschen, umso stärker ansteigen, je mehr in einer Gesellschaft die sozialen Gegensätze wachsen. In bezug auf Deutschland ist insoweit zu ergänzen, daß seit 1987 nicht nur die Armut junger Menschen stark zugenommen hat. Allein zwischen 1988 und 1993 ist nach Feststellung des statistischen Bundesamtes die Zahl der Haushalte mit einem monatlichen Nettoeinkommen von über DM 10.000 um fast das dreifache angestiegen.

Relative Armut allein ist nach den Erkenntnissen, die auch James in seiner Studie auf der Basis vieler internationaler Untersuchungen gewinnen konnte, noch kein Kriminalitätsfaktor

(James 1995: S. 104). Solange die davon Betroffenen an den Satz "Jeder ist seines Glückes Schmied" glauben können, solange sie klare Perspektiven dafür sehen, wie sie sich aus eigener Kraft aus ihrer bedrängten Lage herausarbeiten können, gibt es keine besonderen Probleme. Das gilt beispielsweise für diejenigen, die trotz aller sozialer Benachteiligungen einen guten Ausbildungsplatz erreicht haben, der ihnen mittelfristig den Weg zu einem gesicherten Einkommen verspricht. Wer dagegen ohne solche Perspektiven in die Rolle des frustrierten Zuschauers hineingerät, wer erleben muß, daß andere sich scheinbar alles, was sie sich wünschen, auch leisten können, der scheint eher in Gefahr, der Versuchung einer kriminellen Lösung des Problems zu erliegen. Es verdient deshalb besondere Aufmerksamkeit, daß es beispielsweise in Deutschland nicht gelungen ist, insbesondere den jungen Ausländern oder Aussiedlern gute Ausbildungsperspektiven zu eröffnen. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang ferner ein Aspekt, für den wir in unserer Europa-Studie eine Reihe von Belegen gefunden haben (Pfeiffer, 1997: S. 45 ff.). Aus sozialen Randlagen erwachsen häufig Erziehungsdefizite und spezifische Sozialisationsprobleme, was sich offenkundig vor allem auf männliche Kinder und Jugendliche negativ auswirkt - z.B. die größere Häufigkeit von Prügelstrafen oder die Schwierigkeiten der alleinerziehenden Mütter, mit orientierungslosen Söhnen klarzukommen.

Die Auswirkungen sozialer Ausgrenzung werden ferner durch zwei Aspekte des persönlichen Lebensumfeldes beeinflußt, die sich für viele Menschen im Verlauf der letzten Jahre erheblich verändert haben. Das ist zum einen die Einbettung in stützende soziale Netzwerke. Je mehr derartige Bindungen an Familie, Schule, einen festen Arbeitsplatz und sozial integrierende Freizeitgruppen gelockert oder zerstört sind, umso größer ist die Gefahr von Devianz. Auf die dazu von der Bielefelder Forschungsgruppe um Wilhelm Heitmeyer erarbeiteten Erkenntnisse zu den Auswirkungen wachsender sozialer Desorganisation ist oben bereits hingewiesen worden (vgl. Heitmeyer 1996). Zum anderen ist zu beachten, daß Fernsehen und Videofilme für viele Jugendliche zu einer problematischen Orientierungshilfe geworden sind. Junge Menschen, die aufgrund ihrer sozialen Randlage und einer mangelnden Einbindung in stützende soziale Netzwerke in ihrer unmittelbaren Umgebung keine positiven Vorbilder dafür finden, wie man sich in dieser Gesellschaft persönlichen Erfolg erarbeitet, sind besonders in Gefahr, sich ihre Leitbilder anderweitig zu suchen. Im Fernsehen und in Videofilmen werden sie ihnen im Überfluß angeboten. Die neuere Medienforschung hat Belege dafür gefunden, daß gerade die in instabilen und desolaten Familienverhältnissen aufwachsenden männlichen Jugendlichen insbesondere in Gefahr sind, Handlungsmuster der Gewalt, die ihnen suggestionsmächtig in Filmen angeboten werden, in ihr eigenes Verhalten zu übernehmen (vgl. Glogauer 1994, Lamnek 1995 und Groebel 1997).

Zu beachten ist ferner ein Punkt, auf den die französischen Soziologen Dubet und Lapeyronie in ihrem vielbeachteten Buch "Im Aus der Vorstädte" (1994) aufmerksam gemacht haben. Die von Armut betroffenen Familien benötigen zumindest eine hinreichend glaubhafte Vorstellung davon, daß sie auf die Solidarität der Gemeinschaft bauen können und auf politische Entwicklungen, die ihnen mittelfristig helfen werden. Früher waren insoweit politische Bewegungen ein integrierender Faktor. Zur Bekämpfung der Armut hatten Parteien und Gewerk-

schaften Programme entworfen, in denen das utopische Element eine wichtige Rolle spielte. Auch durch das Scheitern des "real existierenden Sozialismus" haben diese Utopien für viele ihren Bezugspunkt und damit ihre Glaubwürdigkeit verloren. Gewerkschaften und politisch links stehende Parteien sind von daher gesehen in Gefahr, ihre integrierende Kraft als Hoffnungsträger der Armen immer mehr einzubüßen. Damit geht einher, daß an die Stelle einer großen sozialen Frage verschiedene soziale Problemlagen getreten sind. Es bilden sich zunehmend von einander abgegrenzte Randgruppen der Gesellschaft, die sich ausgeschlossen fühlen und miteinander um die knappen Ressourcen von Arbeit, Wohnung und staatliche Unterstützung konkurrieren und sich teilweise auch aggressiv bekämpfen.

Die hier knapp zusammengefaßten Untersuchungen aus verschiedenen europäischen Ländern gelangen zu einer übereinstimmenden Erkenntnis. Eine sich unter den geschilderten sozialen Verhältnissen entwickelnde Kinder- und Jugendkriminalität kann nicht länger als Ausdruck einer vorübergehenden Krise des Heranwachsens interpretiert werden. In Europa droht vielmehr eine Spaltung der jeweiligen Gesellschaften in zwei Teile mit jeweils eigener Schichtung und Kultur, wobei die eine das Zentrum und die andere die Peripherie bildet, als würde sich das Nord-Süd-Gefälle innerhalb unserer eigenen, reichen Gesellschaften wiederholen. Die früher für die Delinquenz von unter 21jährigen geprägten Schlagwörter "Normalität, Ubiquität und Episodenhaftigkeit" haben zwar nach wie vor für die große Zahl derjenigen Geltung, die ihre Taten aus den alterstypischen Motiven der Abenteuerlust, des Protestes und der vorübergehenden Distanzierung von den Normen der Erwachsenenwelt begehen. Für eine wachsende Zahl von Kindern und Jugendlichen ist die Begehung von Straftaten dagegen als Ausdruck dauerhafter sozialer Ausgrenzung zu interpretieren.

6. Die Verbreitung von Gewalterfahrungen in der Kindheit

Ergänzend zu den Analysen der PKS wird im folgenden auf Erkenntnisse zur Verbreitung der Viktimisierung von Kindern durch innerfamiliäre Gewalt und sexuellen Mißbrauch auf Basis einer repräsentativen Opferbefragung eingegangen. Ferner wird die Bedeutung solcher Kindheitserlebnisse für Gewalttätigkeit und Delinquenz von Kindern und Jugendlichen diskutiert.

6.1 Zum Stand der Forschung

Repräsentative Studien, welche für die Bundesrepublik Deutschland eine Einschätzung der Verbreitung *sexuellen Kindesmißbrauchs* erlaubt hätten, fehlten bislang (vgl. Engfer 1997; Raupp & Eggers 1993). Zwar wurden seit Anfang der 90er Jahre mehrere Befragungen studentischer Stichproben zu dieser Thematik durchgeführt (Schötensack et al. 1992; Bange & Deegener 1996; Raupp & Eggers 1993; Richter-Appelt & Tiefensee 1996a, 1996b). Deren Ergebnisse sind allerdings nicht ohne weiteres verallgemeinerbar (vgl. Raupp & Eggers 1993). Die verfügbaren ausländischen Repräsentativstudien wiederum sind im Hinblick auf die Definition sexuellen Mißbrauchs und ihre methodischen Vorgehensweisen sehr heterogen (vgl.

Finkelhor 1994). Zudem fallen die in diesen Studien festgestellten Prävalenzraten für verschiedene Länder sehr unterschiedlich aus. Da unklar ist, inwieweit methodische Aspekte oder aber kulturelle und soziale Unterschiede in Sexualmoral und -verhalten für diese Divergenzen entscheidend sind (vgl. Finkelhor 1994), erlauben diese Untersuchungen keine Schlußfolgerungen für die Situation in der Bundesrepublik.

Bezogen auf die *elterliche körperliche Gewalt gegen Kinder* liegen demgegenüber einige größere deutsche Studien vor. Bereits 1976/77 führten Schneewind u.a. (1983) eine Untersuchung an einer geschichteten Stichprobe von 570 Familien aus sechs Bundesländern durch. 75% der Mütter und 62% der Väter gaben an, ihr Kind gelegentlich zu ohrfeigen. Schläge mit einem Gürtel oder anderen Gegenständen berichteten 10% der Mütter und 6% der Väter. In einer 1985 durchgeführten repräsentativen Befragung von 2.638 deutschen Frauen und Männern im Alter zwischen 18 und 69 Jahren fand Wahl (1990), daß ca. die Hälfte aller Eltern angab, ihr Kind zumindest einmal geschlagen zu haben. Einen Klaps oder leichtes Schütteln gaben ca. drei Viertel der Eltern an. Kreuzer u.a. (1993) erfaßten in einer Delinquenzbefragung von 3.237 Studienanfängern in Gießen, Potsdam und Jena auch Daten zu Erfahrungen mit elterlicher Gewalt. Die Frage „Sind Sie in Ihrer Kindheit oder Jugend von einem Elternteil oder von beiden Eltern geprügelt oder in ähnlicher Weise mißhandelt worden?“ beantworteten 1,5% mit „oft“, 12,4% mit „selten“ und die übrigen mit „nein“. Bussmann (1995, 1996) stellte in einer 1992 durchgeführten Befragung von 2.392 Jugendlichen aus Ost- und Westdeutschland im Alter zwischen 13 und 16 Jahren fest, daß 81,1% geohrfeigt worden waren. „Deftige Ohrfeigen“ berichteten 43,5% , eine „Tracht Prügel“ 30,6%. Bussmann nahm eine Klassifikation nach dem dominanten Erziehungsstil vor. Danach wurden 13,1% weitgehend ohne Sanktionen erzogen (sanktionsfrei), 21,2% mit gewaltfreien sowie allenfalls seltenen und leichten Körperstrafen (gewaltfrei), 47,7% mit häufigerer aber leichter Gewalt (konventionell). 18,1% waren von häufigeren und schwereren Formen physischer elterlicher Gewalt („Tracht Prügel“) betroffen (gewaltbelastet). Im Jahr 1994 wurden ebenfalls von Bussmann (1996) 3000 Erwachsene in West und Ost zu ihrem aktiven Erziehungsverhalten sowie ihren Kindheitserfahrungen mit elterlicher Gewalt befragt. Werden diese Erwachsenen nach dem in der Kindheit erlebten elterlichen Sanktionsstil gruppiert, so finden sich 4,1% die sanktionsfrei aufwuchsen und 7% gewaltfrei. 36,7% wurden konventionell erzogen und 52,2% waren mit einem gewaltbelasteten Erziehungsverhalten ihrer Eltern konfrontiert. Die über 75jährigen wiesen die höchste Rate der von elterlicher Gewalt Betroffenen auf, die unter 30jährigen die niedrigste. Bussmann folgert daraus, daß es historisch zu einem allmählichen Rückgang der Anwendung von Körperstrafen in der Kindererziehung gekommen ist. Dementsprechend stellt sich auch die Verteilung auf die vier Sanktionsstilgruppen anders dar, wenn das heutige aktive Erziehungsverhalten dieser Eltern betrachtet wird. 20,6% waren der gewaltbelasteten Gruppe zuzuordnen, 61,2% der konventionellen, 10,8% der gewaltfreien und 7,5% der sanktionsfreien.

Faßt man die vorliegenden Befunde zusammen, so ist davon auszugehen, daß ca. 70%-80% aller Kinder physische Gewalt durch ihre Eltern erleben, wobei allerdings die leichteren Formen - wie z.B. einmalige Ohrfeigen - einbezogen sind. Erkenntnisse über gravierende elterliche physische Gewalt, die rechtlich als Mißhandlung bezeichnet werden könnte, wurden je-

doch weder bei Schneewind et al. noch bei Wahl erhoben. Bei Busmann ist die Kategorie der „Tracht Prügel“ recht ungenau. Die Studie von Kreuzer et al. gestattet aufgrund der summarischen Frageformulierung ebenfalls keine Differenzierung zwischen Mißhandlungen einerseits und leichteren Gewaltformen gegen Kinder andererseits. Erkenntnisse zur Verbreitung körperlicher Mißhandlung von Kindern durch ihre Eltern auf Basis von Primärerhebungen fehlten von daher für die BRD bisher.

Daneben sind zwei weitere Lücken der bundesdeutschen Forschung zur Gewalt gegen Kinder festzustellen, die Faktoren betreffen, welche sowohl im Hinblick auf die Analyse der Viktimisierung von Kindern als auch im Kontext der Erklärung von Kinderdelinquenz und Gewalthandeln wichtig sind.

Zum ersten wurden bislang keine repräsentativen Forschungsarbeiten durchgeführt, die Anhaltspunkte für die Verbreitung der Konfrontation von Kindern mit physischer Partnergewalt der Eltern untereinander bieten. Die kindliche Beobachtung elterlicher Partnergewalt erscheint jedoch in mehrfacher Hinsicht wesentlich. So zeigen eine Reihe ausländischer Studien, daß diese Form der Konfrontation mit Gewalt für Kinder mit gravierenden Beeinträchtigungen ihrer weitere Entwicklung verbunden sein kann (vgl. Jaffe et al. 1990; Henning et al. 1996, 1997; Kolbo et al. 1996). Ferner besteht ein Zusammenhang zwischen der Gewaltbelastung der elterlichen Partnerbeziehung einerseits und dem Risiko von Kindern, innerhalb der Familie auch selbst unmittelbares Opfer physischer Gewalt der Eltern zu werden (vgl. Hughes 1988; Straus & Smith 1990). Die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung ist nach den Ergebnissen zahlreicher Untersuchungen um so schlechter, je stärker konfliktbehaftet die elterliche Partnerbeziehung ist (vgl. Erel & Burman 1995). Schließlich ist festzustellen, daß erhöhte Aggressivität nicht nur bei den kindlichen Opfern sexuellen Kindesmißbrauchs (vgl. Kendall-Tackett et al. 1993) und direkter körperlicher elterlicher Gewalt (vgl. Malinosky-Rummel & Hansen 1993), sondern auch bei kindlichen Zeugen elterlicher Partnergewalt festgestellt wurde (vgl. Kolbo et al. 1996). Außerdem ist das elterliche Partnerverhalten als ein entscheidendes, durch die zentralen Bezugspersonen vorgelebtes soziales Modell der Handhabung interpersonaler Konflikte unter lerntheoretischer Perspektive auch als längerfristig für die Entwicklung von Konfliktlösungskompetenzen bedeutsam anzusehen (vgl. Kalmuss 1984; Straus 1994).

Zum zweiten war die Forschung zur Gewalt gegen Kinder - auch international - bis vor kurzem durch eine Konzentration auf jeweils eine Gewaltform gekennzeichnet (vgl. Silverman et al. 1996; Finkelhor 1983). Die multiple Viktimisierung von Kindern durch mehrere Gewaltformen hat erst in jüngster Zeit stärkere Aufmerksamkeit in der empirischen Forschung erfahren (vgl. Finkelhor & Dziuba-Leatherman 1994). Die dazu vorliegenden neueren Befunde weisen darauf hin, daß beispielsweise ein großer Teil der Opfer sexuellen Kindesmißbrauchs auch durch elterliche physische Gewalt betroffen waren (vgl. Fleming et al. 1997; Richter-Appelt & Tiefensee 1996a, 1996b). Sowohl für sexuellen Kindesmißbrauch als auch elterliche körperliche Mißhandlung ergab sich ferner, daß die familiäre Lebenssituation der Opfer besonders konfliktbehaftet ist (vgl. Jaffe et al. 1990). Beeinträchtigungen der familiären Le-

benssituation gehen beispielsweise mit einer Erhöhung des Risikos innerfamiliären wie auch außerfamiliären sexuellen Mißbrauchs einher (vgl. Finkelhor et al. 1990). Es ist zu vermuten, daß Kinder mit zunehmendem Alter verstärkt versuchen, eine von Gewalt und Konflikthaf-tigkeit geprägte familiäre Lebenssituation zu meiden. Ferner ist davon auszugehen, daß Eltern in Fällen massiver Partnerschaftskonflikte in ihrer Erziehungsfähigkeit beeinträchtigt sind (vgl. Jaffe et al. 1990). Sie stehen für ihre Kinder nicht oder nur noch eingeschränkt als An-sprechpartner, Aufsichts- wie auch Vertrauenspersonen zur Verfügung. Gepaart mit emotio-nalen Defiziten auf Seiten der Kinder erhöht dies die Wahrscheinlichkeit, daß Kinder sich vermehrt außerhalb des familiären Kontextes aufhalten, dort nach Bestätigung und Zuwen-dung suchen. Neben dem früheren Hineingleiten in Cliques von Gleichaltrigen, die teilweise durch delinquentes Handeln auf sich aufmerksam machen, worüber auch gruppeninterne An-erkennung erlangt werden kann, kommt es für solche Kinder demnach zusätzlich zu der er-höhten Wahrscheinlichkeit innerfamiliärer Konflikteskalationen auch außerhalb des familiä-ren Kontextes zu einem Anstieg des Risikos, in viktimogene Situationen zu geraten.

6.2 Ergebnisse der KFN-Opferbefragung

In einer vom KFN 1992 durchgeführten repräsentativen Opferbefragung wurden 3.289 Perso-nen im Alter zwischen 16 und 59 Jahren zur Situation in ihrer Herkunftsfamilie, insbesondere zu Kindheitserfahrungen mit Gewalt (körperliche Gewalt durch Eltern, die Beobachtung von Gewalt zwischen den Eltern sowie sexuellen Mißbrauchserfahrungen) schriftlich befragt (zu Stichprobe und Methode vgl. Wetzels 1997a, 1997b). Ziel war es, neben einer Deskription der Verbreitung von Kindheitserfahrungen mit Gewalt auch der Frage eines Zusammenhanges zwischen verschiedenen Formen der Viktimisierungserfahrungen in der Kindheit nachzugehen und deren Bedeutung für innerfamiliäre Gewalt in späteren Lebensphasen zu untersuchen.

6.2.1 Die Verbreitung physischer und sexueller Gewalt gegen Kinder

Erfahrungen mit elterlicher körperlicher Gewalt in der Kindheit wurden durch zehn Fragen aus der Konflikttaktikskala (vgl. Straus 1990) verwendet. Dies ist ein weit verbreitetes In-strument zur Erhebung innerfamiliärer Gewalt. Es gestattet anknüpfend an den Intensitätsgrad der erlebten Gewalthandlungen eine Differenzierung zwischen elterlicher Züchtigung einer-seits und elterlicher Mißhandlung andererseits. Zur Berechnung von Prävalenzraten wurden Indikatoren gebildet, welche Nichtopfer von Personen trennen, die in ihrer Kindheit/Jugend mindestens eine der Handlungen selten bzw. häufiger als selten erlebt haben (vgl. Tab. 1).

Tabelle 1: Kindheitserfahrungen mit körperlicher Erziehungsgewalt durch Eltern (N=3249, Mehrfachnennungen möglich)

„Meine Eltern haben ...“ (abgekürzte Itemformulierung)	selten	häufiger als selten
1. mit Gegenstand nach mir geworfen	7,0%	3,7%
2. mich hart angepackt oder gestoßen	17,9%	12,1%
3. mir eine runtergehauen	36,0%	36,5%
4. mich mit Gegenstand geschlagen	7,0%	4,6%
5. mich mit Faust geschlagen, getreten	3,3%	2,6%
6. mich geprügelt, zusammengeschlagen	4,5%	3,5%
7. mich gewürgt	1,4%	0,7%
8. mir absichtlich Verbrennungen zugefügt	0,5%	0,4%
9. mich mit Waffe bedroht	0,6%	0,4%
10. eine Waffe gegen mich eingesetzt	0,6%	0,3%
körperliche elterliche Gewalt (insgesamt) (Item 1-10)	36,1%	38,8%
körperliche Züchtigung durch Eltern (Item 1-4)	36,1%	38,4%
körperliche Mißhandlung durch Eltern ^a (Item 5-10)	5,9%	4,7%

Anmerkungen. Abgekürzte tabellarische Darstellung, nur Opferraten sind aufgeführt. Mehrfachnennungen bei Einzelitems sind möglich. ^a In acht Fällen fehlen Angaben zur Mißhandlung.

Insgesamt gaben 74,9% (n=2432) der Befragten an, in ihrer Kindheit körperlicher Gewalt-handlungen seitens ihrer Eltern erlebt zu haben. Darunter finden sich 350 Befragte (10,8% der Stichprobe), die Opfer elterlicher Mißhandlung wurden. 38,4% wurden häufiger als selten körperlich gezüchtigt. Mißhandlungen erlebten 4,7% häufiger als selten.

Von den Befragten aus den neuen Bundesländern gaben 80,7% (n=658) an, körperliche Elterngewalt erlebt zu haben. Im Vergleich dazu ist die entsprechende Rate der Befragten aus den alten Bundesländern mit 72,9% (n=1774) signifikant niedriger, $\chi^2(1, N=3249) = 19.9, p < .0001$. Die Rate der Opfer elterlicher Mißhandlung ist jedoch bei den Befragten aus den neuen Bundesländern mit 7,1% (n=58) signifikant niedriger als bei den Befragten aus den alten Bundesländern, wo sie 12,0% (n=292) beträgt, $\chi^2(1, N=3241) = 15.0, p < .0001$. Offenbar war die elterliche Erziehung mit Körperstrafen in der ehemaligen DDR weiter verbreitet als in den alten Bundesländern.⁴ Der demgegenüber entgegengesetzte Unterschied der Mißhandlungsraten könnte damit zu erklären sein, daß durch die erhöhte Verfügbarkeit außerfamiliärer Kinderbetreuung in der ehemaligen DDR die von Eltern und Kindern gemeinsam verbrachte Zeit geringer war, und es deshalb seltener zur Eskalation von körperlicher Züchtigung bis hin zur körperlichen Mißhandlung kam. Weiter wäre hier an Unterschiede der infor-

⁴ Damit korrespondiert auch ein Unterschied auf der Einstellungsebene. Während in den alten Bundesländern 27% der unter 60jährigen für eine völlige Aufhebung des gesetzlichen elterlichen Züchtigungsrechts waren, wurde diese Ansicht in den neuen Bundesländern nur von 17% der Befragten dieses Alters vertreten (Bilsky, Mecklenburg, Pfeiffer & Wetzels 1993, S.108).

mellen soziale Unterstützungssysteme und Netzwerke sowie eine höhere Dichte formeller und informeller sozialer Kontrolle zu denken.

In diversen Studien wurde festgestellt, daß sozioökonomische Belastungen wie Arbeitslosigkeit, niedriges Familieneinkommen, geringer beruflicher Status und geringe Bildung der Eltern, mit einem erhöhten Risiko der elterlichen Gewalt gegen Kinder einhergehen (vgl. Straus et al. 1980; Gelles 1989, 1993; Schneewind et al. 1983; Busmann 1995). Dies bestätigte sich auch in dieser Untersuchung (vgl. Tab. 2): In der untersten sozioökonomischen Statusgruppe ist die Rate der Opfer elterlicher körperlicher Gewalt am höchsten.

Tabelle 2: Opfer körperlicher elterlicher Gewalt (insgesamt) und sozioökonomischer Status der Herkunftsfamilie

sozioökonomische Statusgruppe ^a	körperliche Elterngewalt insgesamt ^b		
	nie	selten	häufiger als selten
I (n=215)	20,0%	38,6%	41,4%
II (n=1126)	21,8%	34,7%	43,4%
III (n=1056)	25,4%	37,3%	37,3%
IV (n=688)	31,8%	38,2%	29,9%

Anmerkungen. Prozentangaben beziehen sich auf die Zeilen. ^a I bezeichnet die niedrigste und IV die höchste sozioökonomische Statusgruppe. ^b $\chi^2(6, N=3085)=42.47, p < .0000$

Ähnliche Unterschiede finden sich auch bei isolierter Betrachtung der körperlichen Mißhandlung (vgl. Wetzels 1997b, S.148). Körperliche Gewalt von Eltern gegenüber Kindern kommt demnach zwar in allen sozioökonomischen Statusgruppen vor, in den unteren Statusgruppen allerdings signifikant häufiger.

Im Hinblick auf mögliche Veränderungen der Verbreitung physischer elterlicher Gewalt bietet ein Vergleich von Alterskohorten (eingeteilt in die Geburtsjahrgänge 1972-1976 [16-20 Jahre], 1963-1971 [21-29 Jahre], 1953-1962 [30-39 Jahre], 1943-1952 [40-49 Jahre] und 1933-1942 [50-59 Jahre]) erste Anhaltspunkte (vgl. Tab. 3).

Tabelle 3: Körperliche Elterngewalt in der Kindheit nach Alterskohorten

Alter in Jahren		Opfer körperlicher Elterngewalt insgesamt ^d			Opfer elterlicher körperlicher Mißhandlung ^e		
		nie	selten	häufiger als selten	nie	selten	häufiger als selten
16-20	(n=308)	30,5%	33,1%	36,4%	90,6%	4,5%	4,9%
21-29 ^a	(n=769)	29,1%	36,4%	34,5%	89,7%	6,5%	3,8%
30-39	(n=969)	23,1%	39,0%	37,9%	89,1%	6,1%	4,9%
40-49 ^b	(n=640)	22,8%	33,9%	43,3%	88,5%	5,7%	5,8%
50-59 ^c	(n=563)	22,9%	34,6%	42,5%	88,8%	6,2%	5,0%

Anmerkungen. Körperliche Mißhandlung ist eine Teilmenge der körperlichen Elterngewalt insgesamt.

^a Zwei Fälle ohne Angaben zu Mißhandlung. ^b Fünf Fälle ohne Angaben zu Mißhandlung.

^c Ein Fall ohne Angaben zu Mißhandlung. ^d $\chi^2(8, N = 3249) = 26.4, p < .001$. ^e $\chi^2(8, N = 3241) = 4.8, n.s.$

In der jüngsten Alterskohorte gaben 69,5% an, körperliche Elterngewalt erfahren zu haben. In der Kohorte der 50- bis 59jährigen waren dies demgegenüber 77,1%. Häufiger als seltene körperliche Elterngewalt in der Kindheit betraf bei den 16- bis 20jährigen 36,4%, bei den 50- bis 59jährigen demgegenüber 42,5%. Diese Unterschiede zwischen den Alterskohorten sind statistisch signifikant. Elterliche körperliche Mißhandlung berichteten 9,1% der 16- bis 20jährigen gegenüber 11,2% der 50- bis 59jährigen. Hier sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen statistisch nicht mehr signifikant.

Das Ergebnis entspricht den Resultaten des Altersgruppenvergleichs von Bussmann (1996). Demnach ist davon auszugehen, daß sich die Häufigkeit körperlicher elterlicher Gewalt gegen Kinder langfristig betrachtet etwas verringert hat. Die Tatsache, daß sich die Raten der schwerwiegenden Mißhandlungsfälle zwischen den Altersgruppen nicht signifikant unterscheiden legt ferner - bei Berücksichtigung gedächtnispsychologische Effekte - nahe, hier zumindest nicht von einer Zunahme auszugehen.

Dies heißt jedoch nicht, daß Gewalt von Eltern gegen Kinder in der jüngsten Kohorte ein quantitativ irrelevantes Phänomen wäre. Auf Basis der Stichprobenergebnisse lassen sich folgende Schätzungen für die Grundgesamtheit der Bevölkerung im Alter zwischen 16- und 29 Jahren vornehmen: Mit 95%iger Wahrscheinlichkeit liegt die Rate derer, die in ihrer Kindheit elterliche Gewalt erlebt haben, zwischen 67,8% und 73,2%. Für die häufiger als seltene Gewalt liegt die Rate zwischen 32,2% und 37,9%. Für die körperliche Mißhandlung ist für diese Altersgruppe eine Rate zwischen 8,3% und 11,9% Betroffener in der Bevölkerung anzunehmen. Was dies bedeutet wird ersichtlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß selbst dann, wenn recht vorsichtig die untere Intervallgrenze der Schätzung für eine Berechnung von Opferzahlen herangezogen wird, allein für die schwerwiegendste Gewaltform, die Mißhandlung durch die Eltern, danach ca. 1,2 Millionen Betroffene in dieser Altersgruppe der Bevölkerung anzunehmen sind.

Sexuelle Mißbrauchserfahrungen wurden für sechs konkrete Handlungsformen sowie durch eine weitere Frage zu „sonstigen sexuellen Handlungen“ erhoben. Es erfolgte eine Eingrenzung auf Vorfälle in Kindheit/Jugend, bei denen der Täter bedeutend älter war (mindestens fünf Jahre). Die Erhebung beschränkte sich ferner auf Vorfälle, bei denen die Betroffenen die Täterhandlungen nicht gewollt oder nicht verstanden hatten. Zusätzlich wurde darauf abgestellt, daß sexuelle Erregung - entweder des Täters oder des Opfers - nach Einschätzung des Opfers ein Ziel der Handlung war.

Wird die weiteste Opferdefinition verwendet, d.h. keine Schutzaltersgrenze extern bestimmt, sondern auf die Eingrenzung von Kindheit/Jugend durch die Befragten selbst rekurriert, und werden neben Handlungen mit Körperkontakt auch unspezifizierte „sonstige“ sowie exhibitionistische Handlungen berücksichtigt, so finden sich bei den Frauen 18,1% und bei den Männern 7,3% Opfer. Werden hingegen nur Delikte mit Körperkontakt vor dem 16. Lebensjahr betrachtet, so belaufen sich die Opferraten auf 8,6% für weibliche und 2,8% für männliche Befragte (vgl. Tab. 4).

Tabelle 4: Sexueller Mißbrauch vor dem 16. Lebensjahr nach Geschlecht: Einzelne Handlungsformen und zusammenfassende Indikatoren

	Männer (n=1580)		Frauen (n=1661)	
	Einmal	Mehrfach	Einmal	Mehrfach
1. Exhibitionismus	1,6%	1,3%	4,9%	4,0%
2. sexuelle Berührung durch Opfer beim Täter	0,7%	0,9%	2,7%	1,9%
3. sexuelle Berührung durch Täter beim Opfer	0,8%	1,0%	2,6%	2,9%
4. Penetration mit Objekt, Finger oder Zunge	0,1%	0,3%	0,7%	0,8%
5. vaginale Penetration mit Penis	-	-	1,1%	0,8%
6. anale/orale Penetration mit Penis	0,1%	0,4%	0,4%	0,2%
Opfer inklusive Exhibitionismus	2,3%	2,0%	7,5%	6,3%
darunter: Opfer ohne Exhibitionismus	1,4%	1,4%	4,7%	3,9%

Anmerkungen. Abgekürzte Darstellungsweise, nur Opferraten sind angegeben. Bei den verschiedenen Einzelhandlungen sind Mehrfachnennungen möglich

Im Einklang mit der Mehrzahl regionaler Dunkelfeldstudien besteht der größere Teil der Vorfälle aus Berührungen. Die Täter waren nahezu ausschließlich Männer (94,7 %): 25,7% Unbekannte, 41,9% Bekannte und 27,1% Familienangehörige. Für innerfamiliäre sexuelle Mißbrauchsdelikte beträgt die Prävalenzrate in der Gesamtstichprobe bei Frauen 2,6% und bei Männern 0,9%. Schränkt man weiter auf Väter oder Stiefväter als Täter ein, so finden sich bei den Frauen 1,3% und bei den Männern 0,3% Betroffene. Im Unterschied zur körperlichen Gewalt durch Eltern findet sich hier kein Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Status.

Ein Vergleich von Alterskohorten ergibt keine signifikanten Unterschiede. Zwar sind die Opferraten der Geburtsjahrgänge 1933-1942 in der Stichprobe - gleich welche definitorische Eingrenzung verwendet wird - stets geringer als die Raten der übrigen Alterskohorten. So finden sich für sexuellen Mißbrauch mit Körperkontakt vor dem 16. Lebensjahr bei der ältesten

Kohorte Opferraten von 5,2% bei Frauen und 1,5% bei Männern. Daraus kann jedoch nicht gefolgert werden, daß es zu einem Anstieg der Verbreitung sexuellen Kindesmißbrauchs gekommen ist. Dagegen spricht vor allem ein Vergleich der Prävalenzraten für die drei jüngsten Alterskohorten der weiblichen Befragten: Geburtsjahrgänge 1972-1976: 9,3%; Geburtsjahrgänge 1962-1971: 9,6%; Geburtsjahrgänge 1952-1961: 10,0%. Da gedächtnispsychologisch bei einer retrospektiven Befragung für die älteren Geburtsjahrgänge geringere Raten berichteter Viktimisierungserfahrungen zu erwarten wären, spricht dieses Resultat nicht nur gegen die These einer Zunahme der Verbreitung sexuellen Kindesmißbrauchs, sondern legt eher nahe, von einem Rückgang auszugehen.

Eine Schätzung der Prävalenzraten für die Grundgesamtheit der 16- bis 29jährigen ergibt hier, daß zwischen 1,4% und 4,2% der Männer sowie zwischen 7,0% und 11,8% der Frauen mit 95%iger Wahrscheinlichkeit vor Vollendung des 16. Lebensjahres mindestens einmal Opfer einer sexuellen Mißbrauchshandlung mit Körperkontakt waren. Legt man auch hier für eine vorsichtige Schätzung die untere Grenze dieses Intervalls zugrunde, so waren mindestens 120.000 Männer und 520.000 Frauen aus der Altersgruppe der 16- bis 29jährigen in diesem Sinne mindestens einmal Opfer.

Neben diesen beiden Formen der direkten Viktimisierungserfahrungen durch Gewalt in der Kindheit wurde auch die indirekte Gewaltkonfrontation in Form der Beobachtung elterlicher Partnergewalt in der Kindheit durch fünf Items erhoben. Diese wurden angelehnt an die Konfliktaktikskala formuliert (vgl. Tab. 5).

Tabelle 5: Konfrontation mit elterlicher Partnergewalt in der Kindheit (N=3221, Mehrfachnennungen möglich)

Konfliktaustragung der Eltern untereinander: „Ich habe gesehen/gehört“ (abgekürzte Itemformulierungen)	selten	häufiger als selten
1. ein Elternteil hat den anderen mit Hand geschlagen	10,6%	5,5%
2. ein Elternteil hat den anderen heftig herumgestoßen	7,3%	4,8%
3. Eltern haben [bei Streit] mit Gegenständen geschmissen	7,0%	3,7%
4. ein Elternteil hat den anderen mit Faust geschlagen	2,7%	1,7%
5. ein Elternteil hat den anderen mit Waffe verletzt	2,5%	1,2%
Konfrontation mit elterlicher Partnergewalt	13,8%	8,9%

Anmerkungen. Abgekürzte tabellarische Darstellung, nur Opferraten sind aufgeführt.

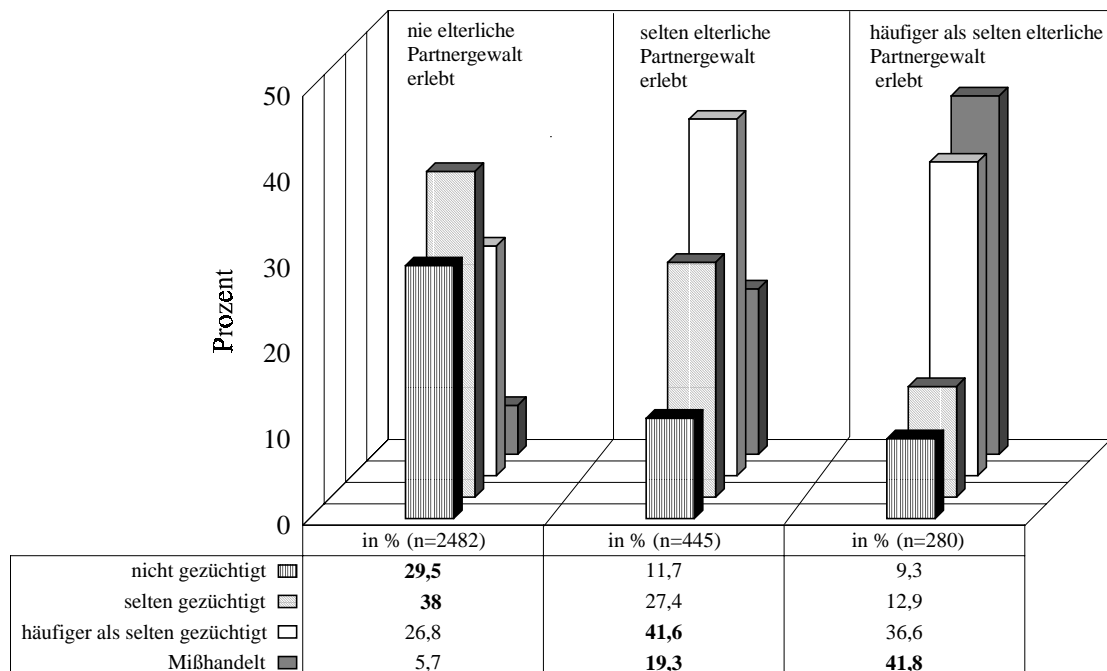
Ingesamt haben 22,7% der Befragten im Laufe ihrer Kindheit miterlebt, daß im Zuge von Partnerschaftskonflikten ein Elternteil gegenüber dem anderen physisch gewalttätig wurde. Häufiger als selten erlebten dies 8,9% der Stichprobe, allenfalls selten weitere 13,8%. Auch für die so miterlebte elterliche Partnergewalt findet sich ein eindeutiger Zusammenhang mit der sozioökonomischen Situation der Herkunftsfamilie: Je niedriger der sozioökonomische Status, desto häufiger die beobachtete elterliche Partnergewalt, $\chi^2(6, N=3059) = 19,2$,

$p < .005$. Während in der untersten sozioökonomischen Statusgruppe 28,2% elterliche Partnergewalt miterlebten, liegt diese Rate für die höchste Statusgruppe bei 19%. Ein Vergleich von Alterskohorten ergibt keine signifikanten Unterschiede. Für die Bevölkerung der 16- bis 29jährigen ist auf Basis der vorliegenden Ergebnisse zu schätzen, daß zwischen 18,9% und 23,7% in ihrer Kindheit elterliche Partnergewalt beobachtet haben. Häufiger als selten waren in der Kindheit zwischen 6,8% und 10,2% in dieser Weise betroffen. Die Anzahl der in dieser Altersgruppe häufiger als selten Betroffenen beläuft sich danach auf mindestens 1,04 Millionen.

6.2.2 Familiensituation und multiple Gewalterfahrungen in der Kindheit

Aufschlußreich ist nun, daß sowohl für die physische elterliche Gewalt gegen Kinder als auch für den sexuellen Kindesmißbrauch ein ausgeprägter Zusammenhang mit der Beobachtung elterlicher Partnergewalt festzustellen ist. So gaben von den 280 Befragten, die häufiger als selten elterliche physische Partnergewalt miterlebt haben, 41,8% an, auch selbst körperlich von ihren Eltern mißhandelt worden zu sein. Jene, die nicht mit elterlicher Partnergewalt konfrontiert waren ($n=2482$), berichteten dies nur zu 5,7% (vgl. Abbildung 12).

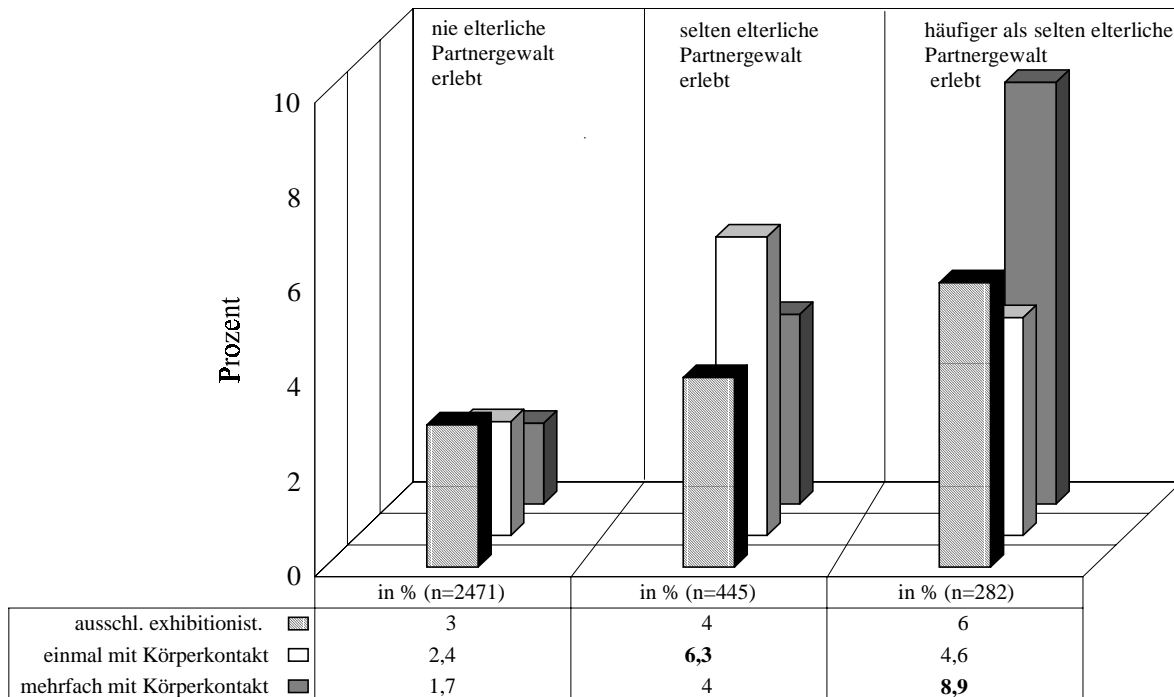
Abbildung 12: Konfrontation mit elterlicher Partnergewalt und Viktimisierung durch unmittelbare elterliche physische Gewalt



Anmerkungen. Prozentangaben beziehen sich auf die Spalten. Gesamttabelle: $\chi^2(6, N=3207)=505.9, p < .0000$. Konfigurationen mit $p_{\text{adjust}}^B < .001$ sind statistisch abgesicherte Typen im Sinne der KFA und fett hervorgehoben.

Abbildung 13 gibt den Zusammenhang zwischen elterlicher Partnergewalt und sexuellem Kindesmißbrauch wieder. Während Befragte, die nie elterliche Partnergewalt beobachteten, zu 4,1% Opfer sexuellen Kindesmißbrauchs mit Körperkontakt waren, beläuft sich die Opferrate bei häufiger als seltener Beobachtung elterlicher Partnergewalt auf 13,5%, ist also um das Dreifache erhöht.

Abbildung 13: Konfrontation mit elterlicher Partnergewalt und Viktimisierung durch sexuellen Mißbrauch vor dem 16. Lebensjahr



Anmerkungen. Abgekürzte Darstellung, nur Opferraten sind angegeben. Prozentangaben beziehen sich auf die Spalten. Gesamttabelle: $\chi^2(6, N=3198)=86.5, p < .0000$. Konfigurationen mit $p_{\text{adjust}}^{B} < .001$ sind statistisch abgesicherte „Typen“ im Sinne der KFA und fett hervorgehoben.

Offenbar ist also sowohl im Falle von Kindesmißhandlungen als auch bei sexuellem Mißbrauch das Familienklima angespannt und die Elternbeziehung häufiger gewaltbelastet. Damit in Einklang zeigt sich, daß sowohl die Opfer physischer Elterngewalt als auch die Opfer sexuellen Kindesmißbrauchs über ein signifikant niedrigeres Maß positiver emotionaler Zuwendung durch ihre Eltern sowie vermehrte elterliche Bestrafungen auch unterhalb der Schwelle physischer Gewalt berichteten und das Familienklima insgesamt als deutlich konflikthafter erlebten (vgl. Wetzels 1997a, 1997b).

Sexueller Kindesmißbrauch und physische elterliche Gewalt sind ferner, so auch die internationalen Befunden (vgl. Mullen 1997; Fleming et al. 1997), keinesfalls unabhängig voneinander. Vielmehr waren Personen, die Opfer der physischen Gewalt ihrer Eltern waren, mit erhöhter Wahrscheinlichkeit auch durch sexuellen Kindesmißbrauch betroffen. So haben von den 185 Opfern sexuellen Kindesmißbrauchs mit Körperkontakt lediglich 13% (n=24) in ihrer Familie keinerlei körperliche Elterngewalt erlitten. Bei den nicht von sexuellem Kindesmiß-

brauch betroffenen Personen ist dieser Anteil mit 26,4% (n=773) demgegenüber doppelt so hoch. (vgl. Tab. 6).

Tabelle 6: Sexuelle Mißbrauchserfahrungen vor dem 16. Lebensjahr und unmittelbare Viktimisierung durch körperliche Elterngewalt

Sexueller Kindesmißbrauch vor dem 16. Lebensjahr					
Körperliche Gewalt durch Eltern	Nichtopfer	Exhibitionismus	einmalig mit Körperkontakt.	mehrmalig mit Körperkontakt.	Summe (Spalten-%)
Nichtopfer	773	13	18	6	810
(Zeilen-%)	(95,4%)	(1,6%)	(2,2%)	(0,7%)	
(Spalten-%)	(26,4%)	(11,7%)	(18,0%)	(7,0%)	(25,2%)
selten gezüchtigt	1022	46	25	17	1110
(Zeilen-%)	(92,1%)	(4,1%)	(2,3%)	(1,5%)	
(Spalten-%)	(35,0%)	(41,4%)	(25,0%)	(20,0%)	(34,5%)
häufiger als selten gezüchtigt	850	39	35	30	954
(Zeilen-%)	(89,1%)	(4,1%)	(3,7%)	(3,1%)	
(Spalten-%)	(29,1%)	(35,1%)	(35,0%)	(35,3%)	(29,6%)
mißhandelt	279	13	22	32	346
(Zeilen-%)	(80,6%)	(3,8%)	(6,4%)	(9,2%)	
(Spalten-%)	(9,5%)	(11,7%)	(22,0%)	(37,6%)	(10,7%)
Summe	2924	111	100	85	3220
(Zeilen-%)	(90,8%)	(3,4%)	(3,1%)	(2,6%)	(100%)

Anmerkungen. Gesamttabelle: $\chi^2(9, N=3220)=108.9, p < .0000$. Konfigurationen mit $p^B_{\text{adjust}} < .001$ sind statistisch abgesicherte Typen im Sinne der KFA und fett hervorgehoben.

Opfer sexuellen Kindesmißbrauchs mit Körperkontakt erlebten zu 35,1% (n=65) häufiger als seltene körperliche Züchtigung durch ihre Eltern. Weitere 29,2% (n=54) sogar Mißhandlungen. Zusammen waren also die Mehrzahl (64,3%; n=119) der Opfer sexuellen Mißbrauchs mit Körperkontakt gleichzeitig auch häufigerer bzw. besonders intensiver körperlicher Gewalt seitens ihrer Eltern ausgesetzt. Bei den nicht von sexuellem Kindesmißbrauch Betroffenen finden sich demgegenüber nur 38,6% (n=1129), die in gleicher Form elterliche physische Gewalt erlitten haben.

Besonders deutlich wird der Zusammenhang ersichtlich, wenn die Raten der Opfer mehrmaligen sexuellen Mißbrauchs mit Körperkontakt in Abhängigkeit von körperlicher Elterngewalt betrachtet werden. Hier steigt die Opferrate von 0,7% bei jenen, die keine körperliche Elterngewalt erlebten, über 1,5% bei den „selten“ und 3,1% bei den „häufiger als selten“ gezüchtigten auf 9,2% bei den von ihren Eltern körperlich mißhandelten Personen. In dieser Gruppe ist sie mithin - bezogen auf den Erwartungswert von 2,6% - um mehr als das Dreifache erhöht.

Dieser Zusammenhang ist auch dann nachweisbar, wenn Fälle sexuellen Mißbrauchs durch Väter oder Stiefväter aus der Analyse ausgeschlossen werden. Von den verbleibenden 157 Opfern sexuellen Mißbrauchs mit Körperkontakt waren 63,1% gleichzeitig auch Opfer körperlicher Mißhandlung oder häufigerer körperlicher Züchtigung durch Eltern. Mißhandlungen

durch Eltern erlebten in dieser Opfergruppe 23,6%. Demgegenüber ist die Mißhandlungsrate bei den nicht von sexuellen Mißbrauchsdelikten Betroffenen mit 9,4% deutlich niedriger, $\chi^2(9, N=3192)=65.47, p < .0000$. Der Zusammenhang zwischen sexuellem Mißbrauch und körperlicher Gewalt erklärt sich also nicht aus der mehrfachen Berücksichtigung potentiell identischer innerfamiliärer Vorfälle.

Multiple Viktimisierungserfahrungen in der Kindheit sind insofern weit verbreitet und eher die Regel als die Ausnahme. Ferner ist - im Kontrast zu den Schwerpunkten der öffentlichen Debatte - die elterliche physische Mißhandlung von Kindern zumindest quantitativ relevanter zu sein als der sexuelle Kindesmißbrauch.

Werden die schweren Formen der direkt gegen Kinder gerichteten Gewalt - sexueller Mißbrauch mit Körperkontakt vor dem 16. Lebensjahr und körperliche Mißhandlung - gleichzeitig berücksichtigt, so finden sich 13,5% männliche und 16,1% weibliche Opfer. Wird zusätzlich noch die häufigere Konfrontation mit elterlicher Partnergewalt einbezogen (d.h. nur die Kategorie „häufiger als selten“), so betragen die Opferraten 18,3% für Männer und 20,5% für Frauen. Diese Raten unterscheiden sich zwischen den Alterskohorten nicht mehr signifikant.

Werden elterliche physische Mißhandlung, Viktimisierung durch sexuellen Mißbrauch mit Körperkontakt sowie die häufigere Konfrontation mit elterlicher Partnergewalt zusammengefaßt, so liegt die Prävalenzrate für die 16- bis 29jährigen in der Gesamtbevölkerung mit 95%iger Wahrscheinlichkeit zwischen 16,1% und 20,7%. D.h. ca. 1/5 der jüngeren Generation war in dieser Weise in ihrer Kindheit von Gewalt betroffen. Bei Zugrundelegung der unteren Intervallgrenze ergibt sich so für diese Altersgruppe der Bevölkerung eine Anzahl von mindestens 2,5 Millionen in dieser Weise in der Kindheit von Gewalt betroffenen Personen.

6.3 Viktimisierungserfahrungen in der Kindheit und Delinquenz

Diese Ergebnisse zur Verbreitung von Viktimisierungserfahrungen in der Kindheit rücken die Diskussion um Delinquenz und Gewalt von Kindern und Jugendlichen in eine andere Perspektive. Bei der Frage nach den Ursachen wie auch den möglichen Interventionsformen bei kindlicher Gewalttätigkeit und Delinquenz sollte beachtet werden, daß Kinder nicht nur häufiger Opfer als Täter polizeilich registrierter Gewaltkriminalität sind. Die Resultate unserer Dunkelfeldstudie zeigen zusätzlich, daß ca. jeder 6. Jugendliche oder junge Erwachsene mindestens einmal Opfer von Gewalt in Form häufiger oder schwerer elterlicher physischer Gewalt oder sexuellen Kindesmißbrauchs war.

Für alle drei der hier analysierten Gewalterfahrungen gilt nun, daß die so betroffenen Kinder infolge ihrer Opfererfahrungen - neben einem erhöhten Risiko der Beeinträchtigung ihres Selbstwertes, der Entwicklung von Depressivität sowie Störungen im Bereich der intellektuellen Leistungen - auch vermehrt aggressive Verhaltensweisen entwickeln (vgl. Kolbo et al. 1996; Kendall-Tackett et al. 1993; Malinosky-Rummel & Hansen 1993; Straus 1994; Straus et al. 1997). So zeigte sich in zwei repräsentativen amerikanischen Untersuchungen, daß kindli-

che Opfer elterlicher Gewalthandlungen signifikant häufiger gegenüber ihren Geschwistern gewalttätig waren. Vermehrte Geschwistergewalt fand sich auch im Falle der Konfrontation mit elterlicher Partnergewalt (vgl. Hotaling et al. 1990). Ähnlich fand sich ein Zusammenhang zwischen der Viktimisierung durch elterliche Gewalt, der Beobachtung elterlicher Partnergewalt und dem Gewalthandeln von Kindern gegenüber Gleichaltrigen außerhalb der Familie. So war die Rate gewalttätiger Kinder für die Gruppe derer, die sie sowohl elterliche Partnergewalt beobachtet als auch selbst elterlicher Gewalt erlitten hatten, sechsmal höher als bei jenen Kindern, die keine dieser beiden Gewaltformen erlebt hatten (vgl. Hotaling et al. 1990, p.455). In einer neueren Längsschnittuntersuchung der sechs- bis neunjährigen Kinder von 807 US-amerikanischen Müttern stellen Straus u.a. (1997) fest, daß von mütterlicher körperlicher Züchtigung betroffene Kinder signifikant häufiger aggressiv sind und insgesamt stärkere Tendenzen zu antisozialem Verhalten zeigen. Dies schlug sich sowohl in Gewalt als auch in häufigerem Lügen sowie der Zerstörung fremden Eigentums nieder. Nach statistischer Kontrolle bereits zuvor vorhandener antisozialer Verhaltensweisen zeigte sich, daß mit zunehmender Häufigkeit körperlicher Züchtigung keine Reduktion, sondern ein Anstieg dieses antisozialen Verhaltens verbunden war. Körperliche Züchtigung ist von daher ein schädliches und zudem auch nicht effizientes Mittel der Kontrolle kindlichen Fehlverhaltens.

Auch in der ersten repräsentativen bundesdeutschen Untersuchung zu Aggressivität und Dissozialität von Kindern und Jugendlichen (Döpfner et al. 1996) wurde festgestellt, daß familiäre Probleme, darunter vor allem Partnerschaftsprobleme der Eltern, mit erhöhter Aggressivität und Dissozialität von Kindern einhergehen. Eine Erhebung innerfamiliärer Viktimisierungserfahrungen oder elterlicher Partnergewalt erfolgte jedoch nicht.

Eine Reihe weiterer Studien belegen ferner, daß innerfamiliäre Gewalterfahrungen in der Kindheit auch längerfristig im Hinblick auf spätere Delinquenz im Jugendalter relevant sind. Dies gilt sowohl für registrierte Kriminalität (vgl. Bolton et al. 1977; McCord 1983; Kruttschnitt et al. 1986; Widom 1989; Zingraff et al. 1993) als auch für selbstberichtete Delinquenz (vgl. Doerner 1987; Kruttschnitt & Dornfeld 1993; Smith & Thornberry 1995). So konnte in den USA Widom (1989, 1992) in einer sorgfältigen prospektiven Kontrollgruppenstudie von 1575 Fällen zeigen, daß mißhandelte wie auch vernachlässigte Kinder eine signifikant erhöhte Wahrscheinlichkeit aufwiesen, als Jugendliche offiziell wegen krimineller Delikte registriert zu werden. Dies galt auch nach statistischer Kontrolle soziodemographischer Risikofaktoren. Allerdings war dieser Zusammenhang bei Begrenzung auf Gewaltdelikte nicht mehr signifikant (vgl. Rivera & Widom 1990). Kindliche Opfer wurden jedoch als Jugendliche häufiger polizeilich registriert und ihre ersten Delikte fanden ferner schon in jüngerem Alter statt. Der Zusammenhang zwischen Gewalterfahrungen in der Kindheit und späterer Delinquenz ist nach Widoms Ergebnissen auch für registrierte Kriminalität im späteren Erwachsenenalter nachweisbar (vgl. Widom 1989). Smith und Thornberry (1995) verglichen offiziell als kindliche Opfer elterlicher Mißhandlung und oder Vernachlässigung registrierte Personen mit solchen, die in ihrer Kindheit nicht in dieser Weise Opfer waren. Es zeigte sich, daß kindliche Opfer als Jugendliche erhöhte Raten sowohl polizeilich registrierter als auch selbstberichteter Delinquenz aufwiesen. Auch nach Kontrolle soziodemographischer Faktoren waren Zusam-

menhänge sowohl mit offiziell registrierter Kriminalität als auch mit selbstberichteten mittelschweren Delikten sowie Gewaltdelikten nachweisbar.

In der BRD wurden bislang keine empirischen Untersuchungen zur dieser Frage des Zusammenhangs von Kriminalität und Gewalt im Jugendalter mit innerfamiliären Gewalterfahrungen in der Kindheit durchgeführt, die in ihrer methodischen Anlage mit den US-Studien vergleichbar wären. Gleichwohl bieten drei neuere Studien Hinweise, die im Einklang mit den amerikanischen Befunden stehen. Heitmeyer et al. (1996) erhoben im Rahmen einer Befragung von 3.401 Jugendlichen in den alten und neuen Bundesländern auch Daten zu Kindheitserfahrungen mit Gewalt. Leider wurde nicht zwischen innerfamiliären Erlebnissen sowie Gewalterfahrungen mit Gleichaltrigen oder Erwachsenen außerhalb der Familie differenziert. Jugendliche, die in ihrer Kindheit Gewalt ausgesetzt waren, befürworteten danach in höherem Maße Gewalt. Allerdings ist der Effekt früherer Gewalterfahrungen statistisch nur gering. Deutlichere Unterschiede ergaben sich für das tatsächliche Gewaltverhalten sowie die Viktimisierung durch Gewalt. Jugendliche, die in der Kindheit Opfer von Gewalt waren, wiesen eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit eigener Gewalttätigkeit auf. Auch ihre Viktimisierungsraten waren erhöht. Außerdem war ein Unterschied zwischen Mädchen und Jungen festzustellen: Mädchen die in ihrer Kindheit Gewalterfahrungen ausgesetzt waren, fanden sich als Jugendliche tendenziell häufiger in der reinen Opferrolle, Jungen hingegen in einer gemischten Täter- und Opferrolle. Die Ergebnisse der von Kreuzer et al. (1993) durchgeführten Delinquenzbefragung bei Studienanfängern in West und Ost weisen ebenfalls in die gleiche Richtung wie die ausländischen Studien: Bei Opfern von Kindesmißhandlung und körperlicher Züchtigung fand sich eine signifikant erhöhte Delinquenzbelastung.

Fuchs, Lamnek und Luedtke (1996) führten eine für Bayern repräsentativen Untersuchung zur Gewalt an Schulen durch. Sie konnten ebenfalls Zusammenhänge zwischen der Gewalttätigkeit von Schülern und der Erziehung, die sie seitens ihrer Eltern erfahren hatten, nachweisen. Schüler, die den Erziehungsstil ihrer Eltern als liebevoll bezeichneten, wiesen signifikant niedrigere Gewaltraten auf als Schüler, die das elterliche Erziehungsverhalten als hart und ungerecht charakterisierten. Ferner zeigten sich signifikant höhere Gewaltraten bei Schülern, die unmittelbar von innerfamiliärer physischer Gewalt ihrer Väter betroffen waren (vgl. Fuchs, Lamnek & Luedtke 1996, S. 228). Die Zusammenhänge waren – bezogen auf die Gesamtstichprobe von 3.609 Schülern der Klassenstufen 5 bis 13 – zwar signifikant, aber recht schwach ausgeprägt. Dies könnte einesteils damit zu erklären sein, daß Gewalt als multifaktoriell bedingtes Phänomen schwerlich auf innerfamiliäre Sozialisationserfahrungen alleine zurückgeführt werden kann. Hier ist vielmehr eher ein Zusammenspiel von Risiko- und Schutzfaktoren zu vermuten, welches nahelegt, Interaktionseffekte sowie die Kumulation von Risikofaktoren zu analysieren. Zum zweiten wurden innerfamiliäre Gewalterfahrungen leider beschränkt auf Gewaltanwendungen durch Väter erhoben, was zumindest im Hinblick auf physische Gewalt in der Erziehung einen recht großen Bereich – den der von Müttern ausgeübten physischen Gewalt – ausblendet (vgl. Wetzels 1997b).

Auch im Hinblick auf innerfamiliäre Gewalt im späteren Erwachsenenalter finden sich in zahlreichen Studien Zusammenhänge mit Gewalterfahrungen in der Kindheit (vgl. Kalmuss 1984; Egeland 1993; Bender & Lösel 1997; Busmann 1995; Wetzels 1997b). So konnte in der KFN-Studie gezeigt werden, daß Viktimisierungserfahrungen in der Kindheit bei Frauen

das Risiko einer späteren Viktimisierung durch innerfamiliäre physische und sexuelle Gewalt im Erwachsenenalter – auch nach Kontrolle soziodemographischer Risikofaktoren – signifikant erhöhen (vgl. Wetzels 1997b, S.192 ff.). Kindheitserlebnisse mit physischer elterlicher Gewalt steigern außerdem die Wahrscheinlichkeit, daß die so Betroffenen als Eltern erneut physische Gewalt in der Erziehung praktizieren (vgl. Bussmann 1996). So wendeten in der KFN-Studie von den Eltern, die in ihrer Kindheit nicht Opfer elterlicher Gewalt waren, nur 24,4% in der Erziehung ihrer eigenen Kinder Körperstrafen an. Demgegenüber griffen von den 376 Eltern, die in ihrer Kindheit häufiger gezüchtigt oder von ihren Eltern mißhandelt worden waren, 69,9% in der Erziehung ihrer Kinder auch zu Körperstrafen (vgl. Wetzels 1997b, S.227).

Gegenwärtig besteht angesichts der empirischen Befunde wohl kein ernsthafter Zweifel daran, daß Kindheitserfahrungen mit Gewalt ein relevanter Risikofaktor für Gewalt und Kriminalität in späteren Lebensphasen sind (vgl. Belsky 1993; Bender & Lösel 1997). Allerdings zeigt sich ebenso durchgängig, daß längst nicht alle Personen, die in ihrer Kindheit Opfer von Gewalt waren, später selbst zu Gewalttätern werden oder kriminelle Delikte begehen. Es ist vielmehr davon auszugehen, daß derartige Kindheitserfahrungen mit weiteren risikoerhöhenden wie auch risikominimierenden Faktoren interagieren. So hat sich beispielsweise die Verfügbarkeit einer vertrauensvollen, emotionale Wärme vermittelnden Bezugsperson als ein wichtiger protektiver Faktor erwiesen, welcher die Wahrscheinlichkeit der Wiederholung von Gewalterfahrungen in der Täterrolle minimiert (vgl. Hunter & Kilstrom 1979; Egeland et al. 1988; George 1996). In lerntheoretischer Sicht können solche Bezugspersonen als alternative Lernmodelle aufgefaßt werden, welche es ermöglichen, konstruktive Formen der Konfliktregulierung zu erleben und einzuüben. Ferner bieten sie eine Chance, die ansonsten mit Gewalterfahrungen einhergehenden Folgen wie z.B. fehlende soziale Unterstützung durch Eltern, Schulleistungsstörungen oder auch Störungen des Selbstwertgefühls, die ihrerseits mit einem erhöhten Delinquenzrisiko einhergehen, zu vermeiden oder abzumildern. Auf der anderen Seite ist anzunehmen, daß äußere Belastungsfaktoren, wie z.B. Arbeitslosigkeit, individuelle Perspektivlosigkeit aber auch die Konfrontation mit gewaltverherrlichenden Darstellungen in den Medien, insbesondere bei durch Viktimisierungserfahrung vorbelasteten Personen das Risiko späterer Delinquenz erhöhen.

Demnach tragen innerfamiliäre Sozialisationserfahrungen, insbesondere die direkte gegen Kinder gerichtete Gewalt, aber auch die Beobachtung gewaltförmiger Konfliktaustragung seitens bedeutsamer primärer Bezugspersonen, über soziale Lernprozesse zur Entwicklung einer Risikogruppe bei, in der sich ein zunächst noch latentes Potential der Gewalt- und Delinquenzbereitschaft herausbildet. Im Falle des Eintritts zusätzlicher Risiken, wie sie z.B. mit der ökonomischen Belastung von Familien sowie der prekären Arbeitsmarktsituation für Jugendliche – insbesondere für diejenigen mit fehlendem oder niedrigem Schulabschluß – gegeben sind, besteht die Gefahr des Umschlagens eines solchen latenten Potentials in manifeste Delinquenz und Gewalt (vgl. Wacker 1979, S.173 ff.). Ganz im Sinne dieser Annahme konnten Silbereisen und Walper bereits vor zehn Jahren zeigen, daß Einkommensverluste von Familien zu einer Verringerung des Selbstwertgefühls auf Seiten der Jugendlichen führen und darüber vermittelt zu einer erhöhten Bereitschaft, Normen zu übertreten. Dieser Einfluß war

bei Jugendlichen aus Familien mit geringem Bildungsniveau besonders ausgeprägt (vgl. Silberstein & Walper 1987). Damit übereinstimmend waren auch in der Studie von Fuchs et al. (1996) die deutlichsten Effekte innerfamiliärer Gewalterfahrungen bei männlichen Hauptschülern der Altersgruppe zwischen 16 und 18 Jahren festzustellen, bei jenen Jugendlichen also, deren eigene Arbeitsmarkt- und Zukunftschancen am deutlichsten beeinträchtigt sind. In dieser Gruppe waren innerfamiliäre Gewalterfahrungen, die ansonsten zwar signifikante, aber doch recht schwache Zusammenhänge mit eigener Gewalttätigkeit aufwiesen, der erklärungskräftigste Faktor für die Häufigkeit selbstberichteten Gewalthandelns (Fuchs et al. 1996, S. 225).

Zu berücksichtigen ist nun, daß Vernachlässigung und Ignorieren ebenso wie negative, repräsentative Sanktionen in der Regel ein gewohnter Bestandteil der familiären Lebenssituation der kindlichen Opfer innerfamiliärer Gewalt sind. Gerade dies sind Momente, die ihre negative Sicht von sich selbst und ihrer sozialen Umwelt mitbedingen. Insofern werden wahrscheinlich weder Konsequenzlosigkeit und Nichtreaktion noch reine Strafe und Repression bei derart vorbelasteten Kindern und Jugendlichen nennenswerte positive Wirkungen entfalten. Für diese Gruppe junger Menschen kommt es vielmehr darauf an, daß protektive Faktoren zur Vermeidung von Gewalthandeln sowie ein Abgleiten in persistente Delinquenz geschaffen werden, indem auf ihr Verhalten reagiert und positive Beziehungsangebote hergestellt werden. Gleichzeitig wird dies aber nur begrenzt erfolgversprechend sein, solange nicht die sozialen und ökonomischen Risikofaktoren reduziert und Rahmenbedingungen hergestellt sind, die auch solchen Kindern realistische positive Zukunftsperspektiven eröffnen.

Literaturverzeichnis

- Bange, D. & Deegener, G. (1996): *Sexueller Mißbrauch an Kindern*. München: PVU.
- Belsky, J. (1993): *Etiology of child maltreatment. A developmental-ecological analysis*. Psychological Bulletin, 114, S. 413-433.
- Bender, D. & Lösel, F. (1997): *Risiko- und Schutzfaktoren im Prozeß der Mißhandlung und Vernachlässigung von Kindern*. In U.T Egle, S.O. Hoffmann & P. Joraschky (Hrsg.): *Mißbrauch, Mißhandlung, Vernachlässigung* (S. 35-53). Stuttgart: Schattauer.
- Bilsky, W., Mecklenburg, E., Pfeiffer, C. & Wetzels, P. (1993). *Persönliches Sicherheitsgefühl, Angst vor Kriminalität und Gewalt, Opfererfahrung älterer Menschen. Deskriptive Analysen von Einstellungen und Meinungen zur Kriminalitätskontrolle*. KFN Forschungsberichte, Nr.14. Hannover: KFN.
- Bolton, F.G., Reich, J.W. & Guitierres, S.E. (1977): *Delinquency patterns in maltreated children and siblings*. Victimology, 2, S. 349-357.
- Bussmann, K.-D. (1995): *Familiale Gewalt gegen Kinder und das Recht. Erste Ergebnisse aus einer Studie zur Beeinflussung von Gewalt in der Erziehung durch Rechtsnormen*. In U. Gerhardt, S. Hradil, D. Lucke & B. Nauck (Hrsg.): *Familie der Zukunft* (S. 261-279). Opladen: Leske & Budrich.
- Bussmann, K.-D. (1996): *Changes in family sanctioning styles and the impact of abolishing corporal punishment*. In: D. Frehsee, W. Horn & K.D. Bussmann (Hrsg.): *Family violence against children a challenge for society* (S. 39-61). Berlin: de Gruyter.

- Doerner, W.G. (1987): *Child maltreatment seriousness and juvenile delinquency*. Youth and Society, 19, S. 197-244.
- Döpfner, M., Plück, J. & Lehmkuhl, G. (1996): *Aggressivität und Dissozialität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland*. Unveröff. Forschungsbericht. Universität Köln.
- Dubet, F. & Lapeyronnie, D. (1994): *Im Aus der Vorstädte. Der Zerfall der demokratischen Gesellschaft*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- DVJJ (Hrsg.) (1996): *Jugend im sozialen Rechtsstaat. Für ein neues Jugendgerichtsgesetz*. Dokumentation des 22. Deutschen Jugendgerichtstages vom 26. bis 30.09.1992 in Regensburg. Schriftenreihe der DVJJ, Band 23. Forum Verlag Godesberg.
- Egeland, B. (1993): *A history of abuse is a major risk factor for abusing the next generation*. In R.J. Gelles & D.R. Loseke (Hrsg.): *Current controversies on family violence* (S. 197-208). London: Sage.
- Egeland, B., Jacobvitz, D. & Sroufe, L.A. (1988): *Breaking the cycle of abuse*. Child Development, 59, S. 1080-1088.
- Engfer A. (1997): *Gewalt gegen Kinder in der Familie*. In U.T. Egle, S.O. Hoffmann & P. Joraschky (Hrsg.): *Sexueller Mißbrauch, Mißhandlung, Vernachlässigung* (S. 21-34) Stuttgart: Schattauer.
- Erel, O. & Burman, B. (1995): *Interrelatedness of marital relations and parent-child relations: a metaanalytic review*. Psychological Bulletin, 118, S. 108-132.
- Finkelhor, D & Dzuiba-Leatherman, J. (1994): *Victimization of children*. American Psychologist, 49, S. 173-183.
- Finkelhor, D. (1983): *Common features of family abuse*. In D. Finkelhor, R.J. Gelles, G.T. Hotaling & M.A. Straus (Hrsg.): *The dark side of families* (S. 17-28). Beverly Hills: Sage.
- Finkelhor, D. (1994): *International epidemiology of child sexual abuse*. Child Abuse & Neglect, 18, S. 409-417.
- Finkelhor, D., Hotaling, G., Lewis, I.A. & Smith, C. (1990): *Sexual abuse in a national survey of adult men and women: Prevalence, characteristics, and risk factors*. Child Abuse & Neglect, 14, S. 19-28.
- Fleming, J., Mullen, P. & Bammer, G. (1997): *A study of potential risk factors for sexual abuse in childhood*. Child Abuse & Neglect, 21, S. 49-58.
- Fuchs, M., Lamnek, S. & Luedtke, J. (1996): *Schule und Gewalt. Realität und Wahrnehmung eines sozialen Problems*. Opladen: Leske + Budrich.
- Gelles, R.J. (1989): *Child abuse and violence in single parent families: parent absence and economic deprivation*. American Journal of Orthopsychiatry, 59, S. 492-501.
- Gelles, R.J. (1993): *Through a sociological lense: social structure and family violence*. In R.J. Gelles & D.R. Loseke (Hrsg.): *Current controversies on family violence* (S.31-46). Newbury Park: Sage.
- George, C. (1996): *A representational perspective on child abuse and prevention: internal working models of attachment and caregiving*. Child Abuse & Neglect, 20, S. 411-424.
- Glogauer, W. (1994): *Kriminalisierung von Kindern und Jugendlichen durch Medien. Wirkungen gewalttätiger, sexueller, pornographischer und satanischer Darstellungen*. Baden-Baden.
- Groebel, J. (1997): *The Effects of Violence in the Media*. Tagungsmaterialien der EU-Conference on Crime Prevention: Towards an European Level, 11.-14. Mai 1997, Nordwijk, Niederlande.

- Heitmeyer, W. (1996): *Kinder- und Jugendkriminalität. Zum wachsenden Problem der sozialen Desintegration*. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): *Kinder- und Jugendkriminalität in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen, Gegensteuerung* (S.25-37). Dokumentation einer Tagung der Friedrich Ebert Stiftung, 20.-21. Juni 1996 in Berlin. Bonn: Presse und Informationsstelle der Friedrich Ebert Stiftung.
- Heitmeyer, W., Collmann, B., Conrads, J., Matuschek, I., Kraul, D., Kühnel, W., Möller, R. & Ulbrich-Hermann, M. (1996): *Gewalt: Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*. 2. Auflage. München: Juventa.
- Henning, K., Leitenberg, H., Coffey, P., Bennet, R.T. & Jankowski, M.K. (1997): *Long-term psychological adjustment to witnessing interparental physical conflict during childhood*. *Child Abuse & Neglect*, 21, S. 501-515.
- Henning, K., Leitenberg, H., Coffey, P., Turner, T. & Bennet, R.T. (1996): *Long-term psychological and social impact of witnessing physical violence between parents*. *Journal of Interpersonal Violence*, 11, S. 35-51.
- Hotaling, G.T., Straus, M.A. & Lincoln, A.J. (1990): *Intrafamily violence and crime and violence outside the family*. In M.A. Straus & R.J. Gelles (Hrsg.): *Physical violence in American families* (S. 431-470). New Brunswick: Transaction Publishers.
- Hughes, H.M. (1988): *Psychological and behavioral correlates of family violence in child witnesses and victims*. *American Journal of Orthopsychiatry*, 58, S. 77-90.
- Hunter, R.S. & Kilstrom, N. (1979): *Breaking the cycle in abusive families*. *American Journal of Psychiatry*, 136, S. 1320-1322.
- Jaffe, P.G., Wolfe, D.A. & Wilson, S.K. (1990): *Children of battered women*. Newbury Park: Sage.
- James, O. (1995): *Juvenile Violence in a Winner-Loser Culture. Socio-Economic and Familial Origins of the Rise in Violence against the Person*. London: Free Association Book.
- Jouriles, E.N., Barling, J. & O'Leary, K.D. (1987): *Predicting child behavior problems in maritally violent families*. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 15, S. 165-173.
- Kalmuss, D. (1984): *The intergenerational transmission of marital aggression*. *Journal of Marriage and the Family*, 46, S. 11-19.
- Kaufman, J. & Zigler, E. (1993): *The intergenerational transmission of abuse is overstated*. In R.J. Gelles & D.R. Loseke (Hrsg.): *Current controversies on family violence* (S. 209-221). London: Sage.
- Kendall-Tackett, K.A., Meyer-Williams, L. & Finkelhor, D. (1993): *Impact of sexual abuse on children: A review and synthesis of recent empirical studies*. *Psychological Bulletin*, 113, S. 164-180.
- Kolbo, J.R., Blakely, E.H. & Engleman, D. (1996): *Children who witness domestic violence: A review of empirical literature*. *Journal of Interpersonal Violence*, 11, S. 281-293.
- Kreuzer, A., Görden, T., Krüger, R., Münch, V. & Schneider, H. (1993): *Jugenddelinquenz in Ost und West*. Bonn: Forum.
- Kruttschnitt, C. & Dornfeld, M. (1993): *Exposure to family violence: a partial explanation for initial and subsequent levels of delinquency?* *Criminal Behavior and Mental Health*, 3, S. 61-75.
- Kruttschnitt, C., Heath, L. & Ward, D.A. (1986): *Family violence, television viewing, and other adolescent experiences related to violent criminal behavior*. *Criminology*, 24, S. 235-267.
- Lamnek, S. (1995): *Jugend und Gewalt - A Never Ending Story*. In: Lamnek, S. (Hrsg.): *Jugend und Gewalt. Devianz und Kriminalität in Ost und West* (S. 11-24). Opladen: Leske + Budrich.

- Malinoski-Rummel, R. & Hansen, D.J. (1993): *Long-term consequences of physical child abuse*. Psychological Bulletin, 114, S. 68-79.
- McCord, J. (1983): *A forty year perspective on child abuse and neglect*. Child Abuse & Neglect, 7, S. 265-270.
- Mullen, P.E. (1997): *Der Einfluß von sexuellem Kindesmißbrauch auf die soziale, interpersonelle und sexuelle Funktion im Leben des Erwachsenen und seine Bedeutung in der Entstehung psychischer Probleme*. In G. Amann & R. Wipplinger (Hrsg.): Sexueller Mißbrauch (S. 246-259). Tübingen: DGVT-Verlag.
- Ohlemacher, Th. (1996): *Eine ökologische Regressionsanalyse von Kriminalitätsziffern und Armutsraten. Fehlschluß par excellence?* In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 48, S. 706-726.
- Pfeiffer, C. (1987): *Und wenn es künftig immer weniger werden - Die Herausforderung der geburtenschwachen Jahrgänge*. In: DVJJ (Hrsg.): Und wenn es künftig immer weniger werden - Die Herausforderung der geburtenschwachen Jahrgänge. Bericht über die Verhandlungen des 20. Deutschen Jugendgerichtstages in Köln vom 6. Bis 10. Oktober 1986. Schriftenreihe der DVJJ, Neue Folge, Heft 17. München: DVJJ.
- Pfeiffer, C., (1995a): *Kriminalität junger Menschen im vereinigten Deutschland*. KFN-Forschungsberichte Nr. 47. Hannover: KFN.
- Pfeiffer, C. (1995b): *Das Problem der sogenannten "Ausländerkriminalität" - Empirische Befunde, Interpretationsangebote und (kriminal-) politische Folgerungen*. In: Strafverteidigervereinigung (Hrsg): 19. Strafverteidigertag vom 24. bis 26. März 1995 in Freiburg. Aktuelle Probleme der Strafverteidigung unter neuen Rahmenbedingungen: S. 255-291. Köln.
- Pfeiffer, C. (1997): *Juvenile Crime and Juvenile Violence in European Countries*. Tagungsmaterialien der EU-Conference on Crime Prevention: Towards an European Level, 11.-14. Mai 1997, Nordwijk, Niederlande.
- Pfeiffer, C., Brettfeld, K. & Delzer, I. (1997): *Kriminalität in Niedersachsen - 1985 bis 1996. Eine Analyse auf der Basis der Polizeilichen Kriminalstatistik*. KFN-Forschungsberichte Nr. 60. Hannover: KFN.
- Pfeiffer, C., Brettfeld, K., Delzer, I. & Link, G. (1996): *Steigt die Jugendkriminalität wirklich?* In: Pfeiffer, C. & Greve, W. (Hrsg.): Forschungsthema "Kriminalität". Festschrift für Heinz Barth. (S. 19-53). Nomos: Baden-Baden
- Pfeiffer, C. & Ohlemacher, Th. (1995): *Anstieg der (Gewalt-) Kriminalität und der Armut junger Menschen*. In: Lamnek, S. (Hrsg.): Jugend und Gewalt. Devianz und Kriminalität in Ost und West (S. 259-276). Opladen: Leske + Budrich.
- Posner, C. (1997): *Die Täterbefragung im Kontext „Sozialer Umbruch und Kriminalität“*. In K. Boers, G. Gutsche & H.-K. Sessar (Hrsg.): Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland (S.157-185). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Raupp, U. & Eggers, Ch. (1993): *Sexueller Mißbrauch von Kindern. Eine regionale Studie über Prävalenz und Charakteristik*. Monatsschrift für Kinderheilkunde, 141, S. 316-322.
- Richter-Appelt, H. & Tiefensee, J. (1996a): *Soziale und familiäre Gegebenheiten bei körperlichen Mißhandlungen und sexuellen Mißbrauchserfahrungen in der Kindheit aus Sicht junger Erwachsener*. Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie, 46, S. 367-378.

- Richter-Appelt, H. & Tiefensee, J. (1996b): *Die Partnerbeziehung der Eltern und die Eltern-Kind-Beziehung bei körperlichen Mißhandlungen und sexuellen Mißbrauchserfahrungen in der Kindheit aus der Sicht junger Erwachsener*. Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie, 46, S. 405-418.
- Rivera, B. & Widom, C.S. (1990): *Childhood victimization and violent offending*. Violence and Victims, 5, S. 19-35.
- Schneewind, K.A., Beckmann, M. & Engfer, A. (1983): *Eltern und Kinder*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schötensack, K., Elliger, T., Gross, A. & Nissen, G. (1992): *Prevalence of sexual abuse of children in Germany*. Acta Paedopsychiatrica, 55, S. 211-216.
- Silbereisen, R.K. & Walper, S. (1987). *Familiäre Konsequenzen ökonomischer Einbußen und ihre Auswirkungen auf die Bereitschaft zu normverletzendem Verhalten bei Jugendlichen*. Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 19, S.228-248.
- Silverman, A.B., Reinherz, H.Z & Giaconia, R.M. (1996): *The long-term sequelae of child and adolescent abuse: A longitudinal community study*. Child Abuse & Neglect, 20, S. 709-723.
- Smith, C. & Thornberry, T.P. (1995): *The relationship between childhood maltreatment and adolescent involvement in delinquency*. Criminology, 33, S. 451-479.
- Straus, M. A. (1994): *Beating the devil out of them: corporal punishment in American families*. Boston: Lexington.
- Straus, M.A. & Smith, C. (1990): *Family patterns and child abuse*. In M.A. Straus & R.J. Gelles (Hrsg.): Physical violence in American families (S. 245-261). New Brunswick: Transaction Publishers.
- Straus, M.A. (1990): *Measuring intrafamily conflict and violence: The Conflict Tactics (CT) Scales*. In M.A. Straus & R.J. Gelles (Hrsg.): Physical violence in American families (S. 29-47). New Brunswick: Transaction Publishers.
- Straus, M.A. (1990): *New scoring methods for violence and norms for the conflict tactics scale*. In: Straus, M.A./Gelles, R.J. (Hrsg.): Physical violence in American families (S. 535-554). New Brunswick: Transaction Publishers.
- Straus, M.A., Gelles, R.J., Steinmetz, S.K. (1980): *Behind closed doors: Violence in American families*. New York: Doubleday.
- Straus, M.A., Sugarman, D.B. & Giles-Sims, J. (1997): *Spanking by parents and subsequent antisocial behavior of children*. Archives of Pediatrics and Adolescent Medicine, 151, S. 761-767.
- Wacker, A. (1979): *Jugendarbeitslosigkeit und Aggression*. In M. Furian (Hrsg.): Du tust mir weh: Aggressionen im Leben der Kinder und Jugendlichen (S.163-179). Fellbach: Verlag Adolf Bonz.
- Wahl, K. (1990): *Studien über Gewalt in Familien*. München: DJI.
- Wetzels, P. (1997a): *Prävalenz und familiäre Hintergründe sexuellen Kindesmißbrauchs in Deutschland: Ergebnisse einer repräsentativen Befragung*. Sexuologie, 4, S. 89-107.
- Wetzels, P. (1997b): *Gewalterfahrungen in der Kindheit*. Baden-Baden: Nomos (Im Druck).
- Wetzels, P., Greve, W., Mecklenburg, E., Bilsky, W. & Pfeiffer, C. (1995): *Kriminalität im Leben alter Menschen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Widom, C.S. (1989): *Child abuse, neglect, and violent criminal behavior*. Criminology, 27, S. 251-271.

Widom, C.S. (1992): *The cycle of violence*. National Institute of Justice: Research in Brief, October 1992. NIJ: Washington D.C.

Zingraff, M.T., Leiter, J., Myers, K.A. & Johnson, M.A. (1993): *Child maltreatment and youthful problem behavior*. *Criminology*, 31, S. 173-202.